

# Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzl. fl. 14, halbj. fl. 7,  
viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.

Das „Neue Pester Journal“ erscheint  
täglich, auch an Montagen.

Redaktion und Administration:  
Leopoldst. Kirchenplatz Nr. 2.

Einzelne Nummern 4 Kr.  
Inserate nach ausliegendem Tarif.

## Der Starke und der Schwache.

B u d a p e s t, 25. Oktober.

„Es ist eine harte, aber berechnete politische Moral, sich von dem Schwachen abzuwenden und dem Starken zuzuwenden.“ So lautet der Text der Predigt Derjenigen, die es auf sich genommen, die öffentliche Meinung auf die künftige Richtung der österreichisch-ungarischen Politik vorzubereiten. Der Satz enthält unlegbar eine tiefe politische Wahrheit; zu seiner Allgemeingültigkeit aber fehlt ihm eine Voraussetzung. Gewiß erwählt Derjenige den vortheilhafteren Theil, der die Hand des Schwachen fassen läßt und den Arm des Starken ergreift, aber doch nur dann, wenn der Starke nicht das Gegenheil von Demjenigen will, was das Interesse dessen erheischt, der sich auf den Starken zu stützen gedenkt. Wenn der Starke eine Politik verfolgt, welche unseren Interessen schnurstracks zuwiderläuft, dann mag es einen Sinn haben, wenn wir den Arm, den wir einmal ergriffen haben, noch eine Weile festzuhalten versuchen, um ihn an der freien Bewegung zu hindern. Wenn wir aber zu der Wahrnehmung gelangen, daß dieses unser Bemühen fruchtlos ist, daß das Gegenheil desjenigen eintritt, was wir erstreben, daß wir nicht nur nicht im Stande sind, den „Starken“ in seinen Bewegungen zu hindern, sondern von demselben wider unseren Willen geschoben und geschleppt werden — dann müssen wir doch endlich nothgedrungen die Frage aufwerfen: Wohin soll dieser Weg Arm in Arm mit dem „Starken“ führen? Können wir noch weiter mit dem „Starken“ gehen? Oder haben wir nicht gar schon auf das selbstständige, willkürliche Gehen verzichtet, um uns bloß im Schlepptau des „Starken“ zu bewegen? Wer sollte sich bei diesem Satze der „berechtigten politischen Moral“, bei diesem Gleichniß von dem „Schwachen“ und dem „Starken“ nicht an die verhängnisvolle Idee erinnern, welche im Jahre 1866 den französischen Imperator dazu bewog, den deutschen Bund zu den Todten zu werfen, sich von Oesterreich abzuwenden und dem aufsteigenden Stern der Monarchie Friedrichs des Großen sein Wohlwollen zu schenken? Sicher glaubte Napoleon III. damals Herr und Meister der Situation zu bleiben, sicher hoffte er bei dieser Haltung seine Rechnung finden zu können. Auch er vermeinte vom grünen Tische aus die

Sphäre Preußens, wie jene Frankreichs abzurufen und zwischen Beide eine neutrale Zone einschleiben zu können. Und der Vater dieser Idee war Napoleon im Glanze seiner Macht; hinter ihm stand Frankreich, der stramm centralisirte Staat mit den unerschöpflichen Hilfsquellen, ihm gegenüber Preußen, das erst durch Napoleons Beförderung zur Macht ersten Ranges sich aufschwingen sollte, das vordem eine zweite Rolle im Konzerte der europäischen Mächte gespielt hatte. Und die Folge dieser Politik des dritten Napoleon, die Folge jener Selbsttäuschung, die ihn wähen ließ, daß er noch schiebe, während er längst geschoben wurde, war Sadowa, war Sedan, war der Sturz des französischen Kaiserthums, war die tiefe Demüthigung Frankreichs.

Mag immerhin Graf Andrassy, seiner ureigenen, aus der Zeit seiner ungarischen Ministerpräsidentschaft bekannten Naturanlage getreu, die stets geneigt war, den Dingen ihren freien Lauf zu lassen, zu temporisiren und die Entscheidung möglichst lange hinaus zu schieben, unter dem Banne des Gedankens handeln: die Türkei sei ein Kadaver, mit dem man sich nicht allüren könne; man müsse daher sich an Rußland anschließen und im Vorhinein genau ausmessen und ausstecken, wie weit jeder der Kooperirenden gehen könne und gehen dürfe. Sind einmal die Dinge in Fluß gerathen, dann kümmert man sich vertheuert wenig um europäische Verträge und papierene Vereinbarungen. Die italienische Frage einmal angeegt, war nicht zu dämpfen, ehe Italien einig war von den Alpen bis zur Adria; die deutsche Frage einmal auf's Tapet gebracht, kam nicht zur Ruhe, bis das deutsche Reich errichtet war. Und in beiden Fällen war es möglich, im Vorhinein zu erkennen, was sich selbst im schlimmsten Falle aus den gegebenen Komplikationen entwickeln konnte; bei der orientalischen Frage ist auch diese Möglichkeit benommen, denn hier ist das Chaos mit der Unberechenbarkeit seiner Zufälligkeiten. Oder wiegt sich Graf Andrassy etwa in der Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, die Geister zu bannen, die er gerufen und aufgerüttelt? Schöpft er diese Hoffnungen vielleicht aus dem Erfolge seiner bisherigen Beschwichtigungsversuche? Als die Herzogwina und Bosnien sich erhoben und Bulgarien sich zum Theile dem Aufstande anschloß, da trug man sich in unserem auswärtigen Amte mit der Ueberzeugung, es bedürfe nur der gemeinsamen diploma-

tischen Intervention im Vereine mit Rußland, um Ordnung zu schaffen und den Frieden herzustellen. Die Folge lehrte, auf wie trügerischen Voraussetzungen diese Ueberzeugung sich aufbaute; wenige Monate nur vergingen und der Aufstand in den türkischen Provinzen war eine mehr oder minder überwundene Situation, denn Serbien und Montenegro hatten der Pforte den Krieg erklärt. Und noch sind die Verhandlungen nicht geschlossen, welche auf Ansuchen Serbiens wegen Abschluß eines Waffenstillstandes eingeleitet wurden und schon hat sich die Szenerie abermals geändert, neue — von Oesterreich-Ungarn sicher nicht gerufene — Geister erscheinen auf dem Schauplatz, Griechenland und Rumänien erheben ihr Haupt. Kein Zweifel, daß auf der Höhe des Schneegebirges losgelöste Steine hat seine Schuldigkeit gethan, die Lawine ist ins Rollen gekommen, unaufhaltsam sich vergrößernd stürzt sie einher. Fühlt Graf Andrassy sich im Stande, mit geistreichen Kombinationen ihren Sturz aufhalten und hemmen zu können? Oder schöpft er aus der bisherigen Orientpolitik der Monarchie die Ermuthigung zur Hoffnung, daß Rußland nur des Momentes harret, wo die ganze orientalische Frage aufgerollt sein wird, um mit einer anmuthigen Verbeugung Oesterreich-Ungarn einzuladen, daß es die Früchte der gemeinsamen Politik gemeinsam mit ihm pflücke und heimbringe? Und glaubt er etwa, daß aus einer solchen Politik überhaupt Früchte entspringen können, bezüglich deren eine Theilung zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland möglich ist?

Man müsse sich von dem „Schwachen“ ab- und dem „Starken“ zuwenden, predigt man uns heute. Aber warum hat man alles nur Mögliche vollbracht, um den „Schwachen“ noch schwächer zu machen, da man doch wissen mußte, daß die Erhaltung dieses „Schwachen“ im eigensten Interesse der Monarchie gelegen sei? Mit den drei insurgirten Provinzen wurde die Türkei fertig; da legte sich die Diplomatie des Drei-Kaiser-Bundes in's Mittel und richtig gelang es ihr, der „schwachen“ Türkei Serbien und Montenegro an den Hals zu heken. Auch diesen beiden Gegnern war die Türkei gewachsen; ja mehr noch, nicht nur Serben und Montenegriner bekamen die Wucht des türkischen Schwerts zu fühlen, sondern auch jene russische Armee, welche infognito an die Stelle der serbischen getreten ist.

## „Kosiki.“

(Orig.-Beitrag des „Neuen Pester Journal“.)

Paris, 21. Oktober.

Es ist etwas Schönes um die Zivilisation! Auf den Fidschinseln erscheinen Zeitungen, in Patagonien werden photographische Visitenkarten angefertigt, der Telegraph geht nach Sibirien und Neuseeland und Japan ist jüngst dem Weltpostvereine beigetreten. Daß dieser Zustand der Dinge auch seine Schattenseiten habe, konnten bisher nur die Epikureer finden, die die traurige Wahrheit zu konstatiren hatten, daß der bekannte Arm des Gesetzes von Tag zu Tag länger werde und der Kreis der von Justiz und Polizei nicht infizirten Weltgegenden sich in alarmirender Weise verengere. Allein in den jüngsten Wochen wurden auch französische Theaterautoren in die Lage versetzt, die übeln Folgen der allzuheftig grassirenden Weltkultur kennen zu lernen. Die Herren Busnach und Liorat schrieben einen Operettentext, dem sie den Titel „Der Mikado“ gaben; Herr Lecocq komponirte die Musik zu demselben und der Direktor des hiesigen Renaissance-theaters bereitete das Stück zur Aufführung vor. Die Proben gingen flott von Statten, der Tag der ersten Aufführung war bereits festgestellt, auf dem Theaterzettel erschien die Anzeige, daß der „Mikado“ demnächst zur Darstellung gelangen werde — da ereignete sich etwas völlig Unvorhergesehenes. Geben Sie sich nicht die Mühe, es zu errathen, Sie werden doch nicht darauf kommen. Ich ziehe es vor, es Ihnen zu sagen: die japanische Gesandtschaft erhob Protest gegen die beabsichtigte Aufführung der Operette!! Der Minister des Aeußern, der wahrscheinlich den Verwickelungen im Oriente nicht eine neue hinzufügen wollte, beickte sich, seinen Kollegen für den Unterricht und die schönen Künste dringliche Vorstellungen zu machen und er wußte seinen Bemerkungen

einen solchen Charakter äußerster Urigenz aufzuprägen, daß noch denselben Tag berittene Polizisten in Bewegung gesetzt wurden, welche die beabsichtigten Theaterzettel von den Boulevardschaufäulen entfernten und dem konsternirten Direktor des Renaissance-theaters den Ukas des Präfecten der Seine überbrachten, die Vorbereitungen für die Aufführung des neuen Stückes sofort einzustellen.

Das Inselreich des fernsten Ostens gönnt sich seit vier Jahren nicht umsonst den Luxus, an allen europäischen Höfen Legationen zu unterhalten. Die japanischen Diplomaten, deren Anwesenheit in unserer Mitte bisher weniger in den Archiven der auswärtigen Aemter, als in den Juwelierrechnungen der Ballerinen Spuren hinterlassen hat, müssen mit einem leicht begreiflichen, wenn auch darum noch nicht zu billigen Jubel über jede Angelegenheit herfallen, die ihnen gestattet, eine antilige Thätigkeit von anderer, als kunstprotektionistischer und selbstbildender Natur zu entfalten. In Daimiofreisen zu Jeddo muß man doch endlich wissen, wofür jährlich alle die Hunderttausende schöner blanker Yen's nach Europa gefendet werden! Ein Stück, das den Titel „Der Mikado“ trägt, schien der Pariser Gesandtschaft des Kaisers von Japan genügenden Anlaß zur Entfaltung einer imposanten großmächtlichen Energie zu bieten und das Aktentück, das bei dieser Gelegenheit an den Herzog von Decazes gerichtet wurde, soll nach der Versicherung Eingeweihter den Charakter eines ehernen Ultimatum's besessen haben. Die japanische Gesandtschaft fand in dem Titel der Operette eine Beleidigung Sr. japanischen Majestät, dessen erhabene Person durch die Affozierung seines Namens mit einer frivolen Theaterfarce zum Gegenstand respektwidriger Heiterkeit gemacht werde und sie forderte, daß nicht bloß der ärgernisregende Titel unterdrückt, sondern auch das Manuskript des irreverenten Stückes an sie ausgeliefert werde, damit sie sich überzeuge, ob daselbe nicht andere Anstößigkeiten enthalte, über die

sich die Loyalität eines japanischen Unterthanen gemüthes entfalten könnte. Ob nicht auch die Bauhausschlichtung der Verfasser und des Theaterdirectors verlangt wurde, konnte mir mein Gewährsmann nicht sagen.

Der weitere Verlauf dieses diplomatischen Zwischenfalls, der Frankreich leicht in unabsehbare Schwierigkeiten und Verlegenheiten, vielleicht sogar in einen blutigen Krieg mit Japan hätte stürzen können, war glücklicherweise von reizend idyllischer Friedlichkeit. Der Direktor des Renaissance-theaters beickte sich, das Manuskript seiner Novität an die dräuende Gesandtschaft auszuliefern; der Gesandtschafts-Sekretär, ein ebenso gebildeter als geistreicher junger Mann, las es durch und gab es dem Direktor mit etwas ironischen guten Wünschen für den Erfolg zurück, ohne eine Aenderung zu verlangen, und die französische Regierung ertheilte die Erlaubniß zur Aufführung, nachdem sie sich die Beruhigung verschafft hatte, daß die Empfindlichkeiten der östlichen Großmacht beschwichtigt seien. Doch war und blieb der majestätische Titel: „Der Mikado“, untersagt, und der Theater-Direktor mußte sich außerdem bereit erklären, an Se. japanische Hoheit einen eigenhändigen Brief zu schreiben, worin er die Versicherung ausspricht, daß er für den Selbstbeherrscher aller Japanesen die pflichtschuldigste Ehrerbietung hege und durch die Aufführung der Lecocq'schen Operette keineswegs beabsichtige, die erhabene Person des Mikado zu verunglimpfen oder dieselbe der verletzenden Heiterkeit des Publikums preiszugeben.

Der Direktor froh mit guter Grazie durch das caubinische Joch. Welche Opfer bringt ein guter Patriot nicht, um seinem Vaterlande die Segnungen des Friedens zu erhalten? Er schrieb den Brief und taufte das Stück auf den nichtis sagenden, aber wenigstens unerschöpflichen Namen „Kosiki“, womit die Argelegenheit beendet war. Allein die selbe drängt dem unbefangenen Geiste doch eine Reihe mer-

Dieser 2 Seiten Beilage, enthaltend die Roman- und Feuilleton-Zeitung, sowie das „Theater- und Beranigungsblatt“.

Solche Erfolge wüßte die Türkei inmitten der schwersten inneren Krisen, inmitten einer vollständigen Zerrüttung ihrer Finanzen auf den Schlachtfeldern zu erringen. Aber das Konsilium der diplomatischen Ärzte ruht nicht; unaufhörlich ruft es: „Krank! todtkrank!“ und bringt dabei gegen den Patienten Mittel von solcher Drastik in Anwendung, die nicht nur den kranken Mann noch kränker, sondern auch einen Gesunden krank und schwach zu machen geeignet sind. Nur wenn die Politik Oesterreich-Ungarns von Anbeginn durch den Geanken geleitet wurde, die Türkei sei absolut nicht mehr zu retten und man müsse ihr je eher den Gnadenstoß geben, nur dann verstehen wir die von unserem auswärtigen Amte im letzten Jahre verfolgte Richtung. Möglich, daß diese Auffassung im gemeinsamen Ministerium des Aeußern die maßgebende war, Ungarns Auffassung repräsentirt dieselbe sicher nicht.

Mögen jene Politiker und Publizisten, welche die öffentliche Meinung des Landes für das Zusammengehen mit dem „Starren“ zu bearbeiten suchen, sich bewußt werden, daß es nicht Gefühlsanwandlungen oder Regungen des Edelmutheß sind, die uns bestimmen, die Partei des „Schwachen“ zu ergreifen und das Zusammengehen mit dem „Starren“ zu perhorreszieren. Ungarn ist der Ansicht, daß die Allianz der Monarchie mit dem „Starren“ so viel heiße, als die Kraft des Letzteren durch unsere Macht zu verstärken, um Zwecke zu erreichen, die uns schädlich und gefährlich werden müssen, und die wir also nicht fördern dürfen, sondern zu bekämpfen haben. Ungarn ist der Ueberzeugung, daß wir schon viel zu weit gegangen sind, der eigenthümlichen Marotte zu Liebe, welche sich schmeichelt, die orientalische Frage in Oesterreich-Ungarns Interesse gemeinsam mit Rußland lösen zu können. Ein Zusammengehen mit Rußland war nur so lange denkbar, als auf der Tagesordnung das Streben stand, die Lösung der orientalischen Frage hintanzuhalten; mit Rußland gehen, sobald es gilt, die Lösung jener gewaltigen Frage zu versuchen, bedeutet nichts Anderes, als auf die Geltendmachung der Interessen Oesterreich-Ungarns bei dieser Lösung zu Gunsten Rußlands zu verzichten.

Budapest, 25. Oktober.

Wie der „Nationalzeitung“ aus Wien mitgetheilt wird, eröffnete Graf Andrassy angeführt des russischen Vorschlags auf Gewährung eines sechs wöchentlichen, eventuell zu verlängernden Waffenstillstandes den übrigen Mächten, daß Oesterreich-Ungarn der Abkürzung des Waffenstillstandes nicht entgegengetreten werde. Das citirte Blatt macht hierzu die sehr läppische Bemerkung: „Man darf in dieser Entschliebung den wohlthuenden Beweis er-

halten, daß Graf Andrassy vom magyarischen Chauvinismus nicht angefaßt wurde. Auch dürfte damit der Hauptstein umgangen sein, welcher die Stellung Graf Andrassy's zu erschüttern drohte, und wir hoffen somit, daß die Beunruhigung dieser Art in Wien und Pest erlöschen werde.“

Die russische Stimmung hat in einem großen Theile der preussischen Presse allmählig eine Reaction hervorgerufen, welche immer mehr unbefangene selbstständige Betrachtungen der politischen Lage vom deutschen Standpunkte an's Licht treten läßt. Auch das soeben ausgegebene Oktoberheft der in politischen Kreisen sehr angesehenen „Preussischen Jahrbücher“ enthält eine Beurtheilung der russischen Orientpolitik, der wir einige beachtenswerthe Stellen entleihen wollen. Es heißt daselbst:

Herr Giskra soll nach Zeitungsberichten Bosnien für eine armelige Acquisition erklärt, aber von Macedonien, von Salonich und von der Ausdehnung bis zum ägäischen Meere gesprochen haben. Sollen wirklich solche Phantasien hier und da in Oesterreich auftauchen? Sollte es dort Leute geben, welche an eine Theilung der Balkanhalbinsel denken? Wir würden einer solchen Vergrößerung ja neidlos zuschauen, noch mehr würden wir uns freuen, wenn in so einfacher Weise das orientalische Problem sich lösen ließe. Aber hat denn der Organismus von Cis- und Transleithanien Magenfaß genug, um auch nur die Bosniaken, geschweige denn die Macedonier zu verdauen? Welches Hindemittel hätte dann Oesterreich, um ein solches Völkergemisch von Tirol bis nach den Grenzen von Epirus und Thessalien zusammenzuhalten? Wenn sich Staaten gründen ließen, wie schwindelhafte Aktiengesellschaften, so wäre der Gedanke des Herrn Giskra nicht so uneben. Es hat auch schon Staatsgründer derart gegeben, nur war der Bankerrott die Folge ihrer Sünden gegen die Natur der Dinge. Es gibt aber nichts, was wir Deutschen mehr zu fürchten haben, als den politischen Bankerrott Oesterreichs, nichts, was wir dringender wünschen müssen, als den Zusammenhalt und die intensive Kulturentwicklung Oesterreichs. Diese ist nur möglich, wenn es sich auf seinen heutigen Besitz beschränkt und denselben allmählig wenigstens mit deutscher Bildung zu durchdringen sucht. Eine Eroberungspolitik, welche den barbarischen Volkselementen noch mehr, als es heute schon der Fall ist, das Uebergewicht über die Deutschen gäbe, würde die Gefahr in sich schließen, daß diese sich loszulösen und nach uns hin zu gravitiren suchten. Und vor einer solchen Entwicklung bewahre uns der Himmel noch lange Zeit. Sie würde das Reich der Habsburger aus allen Fugen reißen, dem Panlavismus den Sieg im östlichen Europa verschaffen, uns aber eine Vergrößerung aufdrängen, welche, statt uns zu stärken, die Wurzeln unserer geistigen Kraft und Selbstständigkeit untergraben müßte. Wir hegen die freundlichstlichen Gefühle gegen unseren mächtigen russischen Nachbarstaat, wir haben sein loyales Verhalten gegen uns im Jahre 1870 in voller Erinnerung; aber wir sind der Meinung, daß die deutsche Presse ihm heute mehr Dienste leisten kann, wenn sie auf die Unverständlichkeit seiner Politik aufmerksam macht, als wenn sie einen Ton anstimmt, als ob das deutsche Reich im selbstverständlichen Heeresfolge Rußlands stünde, und als ob Alles meisterhaft wäre, was von St. Petersburg kommt.“

Ueber die Gerüchte von der angeblich erschütterten Stellung des Grafen Andrassy äußert sich die „N. Fr. Pr.“ in folgender Weise: „Alle die kleinen

Dienste der Offiziers helfen in einer Lage, wie die jetzige ist, nichts; weder die inländischen, noch die ausländischen; ja selbst, wenn die Krupp'schen Kanone der „Provinzial-Korrespondenz“ noch einmal abgefeuert werden sollte, wie im verfloffenen Winter, wo Andrassy's Verbleiben als die einzig mögliche Voraussetzung des Dreikaiser-Bundes verkündet wurde, wäre dies fruchtlos. Auf den Sturz Andrassy's, der das Frühjahrsprogramm des Friedens einhält, richten sich die Bestrebungen dieses und jenseits der Leitha gewiß nicht; einem Staatsmanne aber, der mit Rußland Heilungspolitik macht, ist hüben und drüben die Opposition gesichert. Kein ungarischer und kein deutscher Staatsmann wird weiter gehen, als Andrassy gegangen; irgend einem Minister aber, er heiße wie immer, der Oesterreich die slavische Befreiungsvolle aufzwingen will, steht die vereinigte Gegnerschaft Oesterreich-Ungarns gegenüber. Was ist da weiter zu besorgen? Dem Grafen Andrassy zuliebe, wenn er slavische Politik treiben wollte, wird weder Ungarn noch Oesterreich auf seinen Widerstand verzichten.“

Ueber die Agitationen in Südtirol wird der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ vom 21. Oktober geschrieben:

Hier verbreitete sich das Gerücht, daß in Trient, Riva, Mori weitere Hausdurchsuchungen und sechs Verhaftungen stattfanden, und das Kaffeehaus Andreis in Riva genau, aber, wie es scheint, erfolglos untersucht wurde, weil man dort ein Waffendepot vermutete. Der gleichfalls mit Verhaftung bedrohte Reichsraths-Abgeordnete Venturi berief sich auf seine Immunität als Reichsraths-Abgeordneter. Auch soll der Grenz-Verkehr auf dem Garda-See, in der Valle di Ledro und Valgugana schärfer überwacht werden. Einige Beamtenverletzungen in Mezzolombardo haben bereits stattgefunden, und man macht sich auf weitere disziplinarische Maßregeln in Beamtenkreisen gefaßt. Zu wünschen wäre nur, daß, wenn Anlagens durch Vassigkeit gefehlt wurde, jetzt nicht durch Uebereifer der Agitation einer kleinen unverbesserlichen Clique eine zu große Bedeutung gegeben würde, die nur den Klerikalen, welche schon längst auf einen Bruch zwischen Oesterreich und Italien im Interesse des Vatikan's spekuliren, und dem Ministerium Quersperg eine zu weit gehende Rücksichtnahme auf die liberalen Elemente in Südtirol zum Vorwurf machen, erwünscht kommen könnte. Der vielbesprochene Versuch eines Attentats, das gegen die k. k. Offiziere der Garnison Borgo beabsichtigt worden sein soll, hatte gar keinen politischen Hintergrund, indem die Rivalität zweier Omnibusgesellschaften dabei im Spiel war. Die wälsch-tirolischen Reichsraths-Deputirten haben, wie erzählt wird, beschlossen, eine Verathung abzuhalten, ob sie bei solchen Umständen sich jetzt in den Reichsrath begeben sollen, oder nicht.

Der Finanzausschuß beriet heute den Vorschlag des Staatsrechnungshofes. Auf die Bemerkung des Referenten Hegedüs, daß die Einrichtung dieser Körperschaft noch immer zu luxuriös sei, replizierte der Präsident des Rechnungshofes Gajzágó, indem er nachwies, daß eine Verminderung des Personals unmöglich sei. Der Ausschuß votirt das Präliminare und fordert den Rechnungshof auf, den auf die definitive Organisation bezüglichen Gesetzentwurf auf dem im Gehege vorgeschriebenen Wege je eher zu unterbreiten. — Bei dem Budget des Handelsministeriums ruft die zur Unterstützung in der industrieller Zweig eingestellte Summe von 35,000 fl. eine lebhaftere Debatte hervor. Ernst Simonpi fordert eine Förderung der Industrie in

lantholischer Reflexionen auf. Wenn Operndichter und Romanschriftsteller bisher einer romantischen, fremden, weit-hergehenden Persönlichkeit bedurften, so nahmen sie zu einem fabelhaften Orientalen ihre Zuflucht und alle Welt besand sich wohl dabei. Da kommt nun mit einem Mal diese neugebaute japanesische Diplomatie und widersteht sich dieser Tradition. Was Japan heute thut, das können China, Persien, Turkestan, Dahomay morgen noch ihnen. Der Fortschritt ist so beunruhigend rasch in unseren Tagen! Und wenn die Schriftsteller die interessanten und märchenhaften Nationen nicht mehr zu ihrer Verfügung haben, um ihnen Alles in die Schuhe zu schieben, was zu albern, zu unglücklich oder zu unsinnig ist, als daß man ihm einen von uns Allen wohlgekannten europäischen Salon zum Rahmen und nach dem Modejournal gekleidete Gesellschaftsmenschen zu Trägern geben könnte, so werden sie ja in die bittere Nothwendigkeit versetzt sein, entweder vernünftige und wahrscheinliche Dinge zu erfinden, was ihnen muthmaßlich unmöglich ist, oder verzeiwungsvoll in eine Nordpolarwildnis auszuwandern, da ihnen die überhandnehmende Civilisirtheit der unmündigen Völker die friedliche Ausübung ihres Librettistengewerbes bis zur Unmöglichkeit erschwert.

Vielleicht werden Sie mir vorwerfen, daß ich nun schon so lange von den diplomatischen Verhandlungen, zu denen die neue Operette Anlaß gegeben und noch kein Wort von dieser selbst gesprochen habe. Allein ich habe meine Entschuldigung fertig. Das Interessanteste an „Kosiki“ ist entschieden seine diplomatische Vorgeschichte! Das Stück selbst macht weder den Libretto-Dichtern, noch dem Komponisten sonderlich Ehre. Ein geistreicher Boulevardier sagte nach der ersten Vorstellung in einem Café wenige Schritte vom Theater zu einem, die Vorzüge und Mängel der Novität beleuchtenden Kreise: „Herr Busnach hat sich mit dem Dialog keine große Mühe gegeben, weil er dachte, daß die Musik für ihn sprechen werde und Herr Lecocq hat sich mit der Musik nicht heftig angestrengt, weil er sich auf

den geistreichen Dialog verließ. So ging es ihnen zuletzt wie zwei Leuten, die in einen Restaurant treten und herzhaft darauf los frühstücken, in der Ueberzeugung, daß der Andere bezahlen werde und die schließlich beim Präsentiren der Rechnung die entmuthigende Entdeckung machen, daß keiner von ihnen einen Sou für der Tasche habe.“

Die Handlung von „Kosiki“ ist von der an den Haaren herbeigezogenen, gewaltsamen Tollheit, die für die moderne Operette beinahe obligat scheint. Kosiki, der Kronprinz von Japan, hat sein achtzehntes Jahr erreicht, er bestigt den Thron seiner Väter und heirathet die Tochter seines ersten Ministers, ein nettes Geschöpf, das ihn aber völlig kalt läßt. Dies scheint in Anbetracht seiner achtzehn Jahre erstaunlich, aber es hat seinen guten und natürlichen Grund. Kosiki ist nämlich Kosika; der Kaiser ist eine Kaiserin, aber ohne es selbst zu wissen. Dieses Inognito der Weiblichkeit Kosiki's hat wieder eine verwickelte Geschichte zur Erklärung. Der vorige Mikado besaß einen Neffen, der viele Jahre lang als präsumtiver Thronerbe betrachtet wurde. Da ward dem Kaiser in vorgerücktem Alter ein Sohn und Erbe geboren; höchst unangenehme Ueberraschung seitens des Neffen, der sich aber zu helfen weiß; er besticht die Amme, die ihr eigenes Kind, ein Mädchen, an Stelle des unbequemeren Neugeborenen in die kaiserliche Wiege legt, den Letzteren aber einer umherziehenden Gauklerbande schenkt. Das Mädchen, das vom ganzen Hofe für einen Knaben gehalten und als solcher erpogen wird, ist eben Kosiki, die im ersten Akt der Operette ihre Thronbesteigung und Vermählung feiert. Bei diesem Feste produziert sich ein junger und besonders geschickter Gaukler vor ihr, natürlich Niemand Anderer als der wirkliche Mikado. Sie sieht ihn, sie empfindet für ihn, was sie nie für einen Anderen empfunden hat, sie nimmt ihn in ihre Intimität auf, und sie sind nicht lange beisammen, ohne daß es Beiden klar wird, daß Kosiki nicht ist, wofür sie selbst mit aller Welt sich hält.

Mittlerweile hat der um seine Thronbestimmung

hoffnungen getäuschte Neffe den Zeitpunkt herangekommen geglaubt, wo er dem Lande das Geheimniß von Kosiki's Geschlecht offenbaren sollte. Er macht eine Revolution, stürzt den falschen Mikado vom Throne und setzt sich selbst auf denselben. Allein das Verhängniß naht mit strafender Eile. Der Jongleur, der Kosika, die Gestürzte und Verbannte, als seine Geliebte zu sich nimmt, entdeckt durch einen Zufall das Verbrechen, das ihn aus dem Palaste seiner Väter entfernt hat; er erregt eine neue Schildeerhebung, der Usurpator wird verjagt, der Jongleur ist Mikado und heirathet zu allgemeiner Zufriedenheit schließlich die reizende Kosika.

Sie sehen, Herr Busnach hat sich beim Verfassen seines Libretto nicht sonderlich angestrengt und Lecocq ist ihm auf dieser bequemen Bahn gefolgt. Man kann den Komponisten der „Fille de Madame Angot“, der „Girofle-Girofla“, der „Petite mariée“ hier nicht wieder erkennen. Im Stücke gibt es nur wenige in's Ohr springende Melodien und selbst von diesen wenigen haben manche eine verhängnißvolle Aehnlichkeit mit wohlbekanntem Offenbach'schen Nummern. So hat Lecocq die bekannte Briefarie aus „Perichole“ und den Marsch aus „Geneviève de Brabant“ Note für Note übernommen.

„Kosiki“ hat keinen großen Erfolg errungen, trotzdem es mit einem blendenden Luxus der Scenerie und Kostüme ausgestattet ist. Es wird nichtsdestoweniger seine hundert Vorstellungen erleben. Warum? Das ist sehr einfach. Es wird hundert Abende dauern, bis ganz Paris, so weit es sich für Operettenmusik interessiert, persönlich die Ueberzeugung erworben haben wird, daß „Kosiki“ ein mattes Stück sei und keine Familienähnlichkeit mit der reizenden Demoiselle Angot habe. Paris ist eine so große Stadt, daß selbst eine Niederlage für einen renommirten Autor mindestens in materieller Hinsicht ein Sieg ist.

Max Jordan.

größerem Stile. Es erwartet von der Regierung, daß sie sich nicht auf die Pflege der Hausindustrie beschränken werde. Die Regierung sei berufen, die Ausbildung von Werkführern zu fördern; von der systematischen Einrichtung des gewerblichen Fachunterrichtes hofft er einen weitgehenden Nutzen für das Land. Minister Trefort erklärt, die Regierung beschäufte sich bereits lange mit diesem Gegenstande. Leider besitzen wir aber noch nicht genug Zeichnerlehrer. Auf die Bemerkung Helfy's, daß diese Bemühungen so lange keinen praktischen Nutzen bringen können, als die Regierung nicht die Entwicklung der Fabrikindustrie befördert, bemerkt Trefort, daß die Zuder-, Branntwein- und Eisfabriken ausländische Werkführer berufen; dem müsse durch Ausbildung heimischer Kräfte abgeholfen werden. Hierauf wurde die geforderte Summe votirt. — Bezüglich der landwirtschaftlichen Lehranstalten wünscht Sebényi eine Verminderung derselben. Der Ausschuss votirt das Erforderniß, weist jedoch den Minister an, die Frage der Unterordnung dieser Lehranstalten unter das Unterrichtsministerium zu studiren.

Der Krieg.

Vom serbischen Kriegsschauplatze liegen folgende Telegramme vor:

Semlin, 24. Oktober. Aus Belgrad wird offiziell gemeldet: Die Ortschaften Veliki-Sitjegovac und Boboviste wurden von Tschernajeff „aus strategischen Rücksichten“ geräumt. — Zum Kommandanten der Timok-Division wurde Graf Keller ernannt.

Hauptquartier vor Djunis, 20. Oktober, Abends. (Expedit per Rijch, 22. Oktober, 9 Uhr Früh.) Bevor heute Nachmittags der türkische linke Flügel zum Angriff auf die Djunis-Position vorrückte, vollführten die Serben mit bedeutenden Kräften einen Offensivstoß gegen Aziz Pascha, welcher auf den Höhen südlich von Kavnit stand. Der serbische Vorstoß wurde blutig zurückgewiesen und hierauf bis 6 Uhr Abends ein heftiges Geschützfeuer unterhalten. Das türkische Hauptquartier wurde auf eine Meile nordwestlich gegen Djunis vorgeschoben. Es regnet ununterbrochen. Die Nacht war sehr kalt.

Die türkische Heeresleitung scheint die Operationen diesmal viel ernster zu nehmen als bisher. Wie verlautet, soll Abdulkerim Pascha den direkten Befehl vom Sultan erhalten haben, Deligrad und Alexinacz um jeden Preis zu nehmen, damit die Türken diesen Schlüssel zu Belgrad und Serbien noch vor dem eventuellen Beginn eines großen Krieges in ihre Hände bekommen. Es werden zu diesem Behufe auch türkischerseits große Vorbereitungen getroffen; so sind z. B. am 17. d. in Sophia 18 Riesengeschütze, welche für das Bombardement von Alexinacz und Deligrad bestimmt sind, dort eingetroffen. Zwei weitere Batterien Belagerungsgeschütze wurden erwartet und passirten auch an dem vorbenannten Tage 320 Artilleristen der ersten Division des Gardekörps Sophia mit der Bestimmung zur Morawa-Armee. Diese selbst wurde ebenfalls vor den letzten Angriffen nicht unbedeutend verstärkt, indem zwischen dem 12. und 17. Oktober allein 14 Bataillone auf dem Wege nach Rijch durch Sophia marschirt sind.

Zur Tagesgeschichte.

Die Waffenstillstandsfrage gilt bereits als überholter Standpunkt; dagegen tritt die Frage nach den Garantien der türkischen Reformversprechungen mit jener Schärfe in den politischen Vordergrund, daß man nunmehr allseitig klar erkennt, was wir schon früher betont haben, die Garantiefrage bilde eigentlich den Kern- und Mittelpunkt der ganzen diplomatischen Aktion Rußlands. Die Türkei soll den sechswöchentlichen Waffenstillstand acceptirt haben; das wird ihr wenig frommen; ja, wenn sie ohne Weiteres und unbedingt mit Serbien und Montenegro den Frieden schließen würde: so wäre das noch lange nicht genügend, denn die russischen Propositionen gehen über solche Gewährungen weit hinaus. Rußland will augenscheinlich ein Doppeltes konstatiren: erstlich die Ohnmacht der Pforte, welche weder sich selbst gegen ihre eigenen Unterthanen zu schützen vermag, noch weniger im Stande sei, geleistete Verpflichtungen gegenüber den Großmächten zu erfüllen, und zweitens, die daraus fließende Nothwendigkeit einer Bürgschaft, deren Natur und Charakter die Großmächte mit Ausschluß der Pforte zu bestimmen haben. In beiden Hinsichten ist die Lage dem russischen Plane sehr günstig.

Die Ohnmacht der Pforte wurde neuestens wieder durch zwei bemerkenswerthe Umstände in ein klares Licht gestellt. Da ist vor Allem die entdeckte Verschwörung in Konstantinopel, andererseits die Erhebung der bosnischen Begs; beide Symptome des mohamedanischen Fanatismus wurden veranlaßt durch die in Aussicht genommenen „konstitutionellen“ Reformen des Türkenreiches. Der Plan der Ulema's war nach dem Rezept des berühmtesten Tscherkessen Hassan gefaßt; man wollte in die Häuser des Großveziers und Midhat Pascha's dringen und die beiden Staatswürdenträger ermorden. Es gelang, die Häupter der Verschwörung noch vor dem Ausbruch der Revolte aus „Staatsrücksichten“ in die Verbannung zu

schicken. Dadurch wäre diese Gefahr für den Moment beseitigt. Um so drohender bleibt aber die Haltung der slavischen Moslims in Bosnien.

Eine offizielle Körperschaft, der Landes-Verwaltungsrath, hat auf Vorschlag des Destdar's beschlossen, aus jedem Kreise des Vilajets zwei Mohamedaner in den Rath für den Religionskrieg zu berufen, welcher letzterer von dem Antragsteller in bestimmte Aussicht gestellt wurde, sobald die Centralregierung Miene machen sollte, die spontanen oder die von den Großmächten verlangten Reformen auszuführen. Es ist keine Frage, daß die mohamedanischen Provinzial-Beamten ihre Leute vorzüglich kennen und daß ihre Ankündigungen allen Glauben verdienen; die slavischen Moslims in Bosnien sind, wie die Umstände von 1850 und 1851 beweisen, jederzeit bereit gewesen, gegen die Centralregierung zu den Waffen zu greifen, so oft diese im Interesse der Ordnung gegen ihre Herrschaft etwas unternehmen wollte.

Was bedeuten bei solcher Stimmung im Volke alle die Reformpläne Midhat Pascha's, was nützen die heiligsten Zusagen der Pforte; der bloße Versuch, den christlichen Rajah's einen gleichberechtigten Antheil bei der Lokal- oder Provinzialverwaltung zu geben, würde hinreichen, den allgemeinen Religionskrieg zu entzünden. Diese Sachlage wird General Ignatieff richtig zu benützen wissen, um darauf seinen Vorschlag bezüglich der „Bürgschaften“ zu begründen.

In Berliner diplomatischen Kreisen wird berichtet, daß der unbefriedigenden Antwort der Pforte auf die russische Forderung betreffs des sechswöchentlichen Waffenstillstandes keine formelle russische Kriegserklärung auf dem Fuße nachfolgen werde. Dagegen wird jedoch die russische Armeeden Bruth überschreiten, mit der Erklärung, es geschehe dies nicht, um die Türkei anzugreifen, sondern zur materiellen Sicherung der von Rußland geforderten Garantien für die Balkanländer. Der Sultan wird gegen diesen Einmarsch protestiren und England bitten, die englische Flotte aus der Besika-Bai in die Dardanellen einzulassen zu lassen. Konfidentell ist England davon bereits benachrichtigt worden. Fürst Gortschakoff dürfte kurz vor der Ueberschreitung des Bruth an die Großmächte ein dieses Vorgehen erklärendes Rundschreiben richten.

Livadia wird allmählig ein Stellbühnen der Vertreter aller Großmächte. General v. Schwenitz, der deutsche Botschafter am russischen Hofe, ist vorgestern Abends nach Petersburg zurückgekehrt und begibt sich von dort sofort nach Livadia, um dann in etwa drei Wochen wieder in Berlin einzutreffen. Es wird in Berlin bemerkt, daß der Botschafter mehrere Tage in Baden-Baden in der Umgebung des Kaisers Wilhelm verweilte, dann in Varzin mit dem Fürsten Bismarck konferirte und kurz vor seiner Abreise noch eine längere Audienz bei seinem Souverän hatte. Nichtsdeftoweniger kommen aus St. Petersburg immer wieder Versicherungen in offiziellen Berliner Blättern, welche jedwede eigennützig-politische Rücksicht in Abrede stellen und behaupten, Rußland kämpfe nur für freie Durchfahrt in das Schwarze Meer; es perhorreszire eine Eroberung von Konstantinopel und wünsche bloß eine Besserstellung der Christen auf der Balkanhalbinsel. „Die landläufige Furcht vor den feindseligen Absichten Rußlands sei nicht begründet“, so läßt sich die „Nordd. Allg. Ztg.“ von „hochschätzbarer“ Hand schreiben, und ähnlichen Aeußerungen begegnet man auch in der „Wiener Abendpost“. Auch dem „Tempo“ schreibt man, daß Kaiser Alexander den kriegerischen Einflüssen seiner Umgebung noch immer widerstreben und jüngst zu einem Anhänger des Krieges gesagt haben soll: „Zhr könnt meine Ruhe stören, aber Zhr werdet mich nicht zwingen, die Ruhe Europas zu stören.“ All das sind jedoch nichts als schöne Worte und Redensarten, wie solche stets die — Vorläufer des Krieges gewesen sind.

Aus Paris meldet man: Trotz der so bestimmt aufgetretenen Nachrichten will der „Moniteur“ es noch als sehr zweifelhaft ansehen, daß der russische Thronfolger Wien, Berlin und London besuchen wird. Man glaubt vielmehr, daß derselbe Livadia nur verläßt, um sich zur Arme zu begeben.

Lokal-Anzeiger.

Aus dem hauptst. Municipal-Ausschusse.

Budapest, 25. Oktober. In der heutigen Sitzung begann die Verathung und die Feststellung des hauptstädtischen Budgets für das Jahr 1877. Oberbürgermeister Rath bemerkt nach Bestellung des Komitès für die Authentifizierung des Protokolls, daß es zum ersten Male geschieht, daß der Vorschlag für den städtischen Haushalt

innerhalb des im Gesetze vorgesehenen Termins zur ordnungsmäßigen Behandlung vorgelegt werde und demgemäß alle Aussicht vorhanden ist, daß die Verwaltung im nächsten Jahre mit einem auch durch die Regierung genehmigten Budget begonnen werden wird. Weiter theilt der Vorsitzende mit, daß der Referent, Magistratsrath Aker, plötzlich erkrankt sei und wohl erst im Verlaufe der Verathung — vielleicht schon morgen — im Stande sein wird, das Referat antreten zu können. Heute und bis dahin wird Notar Viola das Budget referiren.

Notar Viola berichtet hierauf, daß das Budget in der vorgeschriebenen Weise durch den Magistrat und die Finanz- und Wirtschaftskommission und schließlich wieder durch den Magistrat beraten und festgestellt wurde; das Budget selbst schließt mit einem Defizit von 69,000 fl., welches in den anzuhoffenden Mehreinnahmen und zu erzielenden Ersparnissen seine Bedeckung finden dürfte. Im Anschlusse daran wird der allgemeine Bericht der Finanz- und Wirtschaftskommission gelesen, welcher sich über mehrere Positionen des Budgets ergeht und verschiedene Anträge zum Budget enthält, auf die wir bei der Spezialberatung zurückkommen werden. Den Schluß dieses Berichtes bildet der Antrag des Finanzausschusses, betreffend die Aufnahme eines größeren Anlehens für verschiedene großartige Unternehmungen, als Ausbau der Wasserleitung, Entrepots, die allgemeine Kanalisation, Spitalsbauten u. s. w. Der Finanzausschuss beantragt, daß vorher ein genaues Arbeitsprogramm festgestellt werde, um darnach die Höhe des aufzunehmenden Anlehens bemessen zu können.

Es folgt hierauf die Generaldebatte und ergreift das Wort Karl Rath. Redner ist von dem Finanzergebnisse nicht befriedigt, namentlich sei es nicht richtig, das Defizit mit Anlehensgelbern zu decken, denn dieses beträgt dann nicht 69,000 fl., sondern mindestens das Doppelte. Angeht es das aufzunehmende Anlehen sei schon jetzt für die Deckung der nöthig werdenden Zinsen nicht gesorgt, was immerhin wünschenswerth ist, um nicht in Verlegenheit zu kommen. Bei dem bestehenden Verwaltungssystem wird die nöthige Bedeckung in dem Rahmen des Budgets kaum zu finden sein und doch ist es angezeigt, schon jetzt dafür zu sorgen. Redner findet zwischen den produktiven und unproduktiven Ausgaben kein Verhältniß und rechnet auch die Administrationskosten zu den Letzteren. Für die im Ges.-Art. 10: 1870 vorgesehenen Auslagen sollen die vollen 50 Prozent der Einnahmen eingestellt werden. Im Uebrigen acceptirt Redner das Budget für die Spezialdebatte, vorbehaltlich der Ersparnisse mit Rücksicht auf das vermehrte Zinsenerforderniß der Zukunft.

Julius Steiger wünscht gleichfalls auf die Administration zu reflektiren, da für die Beurtheilung einer genügenden oder ungenügenden Administration die Vertheilung des Budgets die beste Gelegenheit sei. Ueber produktive und unproduktive Auslagen ist Redner anderer Ansicht, als sein Vorredner und er rangirt die Verwaltungskosten durchaus nicht unter die Letzteren. Redner konstatirt, daß in vielen Zweigen der Gebahrung sichtbare Verbesserungen eingetreten sind, doch sei leider in der Centralverwaltung keine Ersparniß erzielt worden, und eben dort sei eine solche möglich und angezeigt. Für außerordentliche Arbeitskräfte (Durnisten) ist noch immer eine hohe Summe eingestellt. Der systemisirte Beamtenstatus sei groß genug, um damit alle Verwaltungszweige zu bestücken und die Arbeiten zu bewältigen. Redner beantragt, daß bis zur Feststellung der Reorganisation des Verwaltungskörpers keine provisorischen Beamten angestellt und für die außerordentlichen Arbeiten die vorhandenen Beamten verwendet werden mögen. Redner sagt, das Budget mache auf ihn keinen guten Eindruck, denn es gibt der Annahme Raum, daß der Magistrat vielleicht schon für das Jahr 1878 einen erhöhten Anspruch auf die Steuerkraft der Bürger zu machen gedente; er erklärt entschieden, daß dies nicht möglich sei und Niemand werde eine Erhöhung der Lasten betreiben; denn heute betragen diese schon 35 Prozent. Allerdings erfordert das aufzunehmende Anlehen eine erhöhte Zinsenlast, aber diese dürfe nicht durch Erhöhung der Steuern, sondern durch Verbesserung des Budgets erzielt werden. Redner wird bereitwillig alle überflüssigen Ausgaben einschränken und so für die Zukunft sorgen. Rath ist im Irrthum, wenn er verlangt, daß volle 50 Prozent der Einnahmen für die im Ges.-Art. 10: 1870 vorgesehenen Zwecke verwendet werden, denn es sind hiefür nicht weniger als 65 Prozent eingestellt, was eine Mehrausgabe von 500,000 fl. involvirt. Redner stellt mit Bezug darauf folgenden konkreten Antrag: Die Generalversammlung spricht beschlußweise aus, daß bis zur Modifizierung des G.-A. 10: 1870, welche im Petitionswege anzustreben sei, und zwar schon vom Budget des Jahres 1878 an mit Beachtung aller Titel der betreffenden Ausgaben für die in dem genannten Gesetze vorgesehenen Zwecke nicht mehr als 50 Prozent eingestellt werden sollen. Hiedurch werden nach Ansicht des Redners mindestens 400,000 bis 500,000 fl. erspart, welche für die Bedeckung des neuen Anlehens zu verwenden sind. Endlich wünscht Redner auch bei dem Beamtenstatus Reduktionen zu erzielen und wird hierüber bei der Spezialberatung seine Anträge stellen.

Vizebürgermeister Gerloczy erklärt, daß der Magistrat redlich bemüht war, das Gleichgewicht im städtischen Haushalte herzustellen und zu erhalten. Das Budget liegt nun offen vor, nichts sei über die Finanzlage der Stadt verheimlicht und alle Umstände sind dargelegt. Die Voraussage, daß der Magistrat eine Erhöhung der Steuerlasten beabsichtige, sei unbegründet und der Bericht zum Budget lasse darauf keinen Schluß ziehen. Unter den Schöpfungen, welche aus dem zu machenden Anlehen bewerkstelligt werden sollen, gibt es allerdings solche, die sich direkt nicht selbst amortisiren werden, aber es wird dies indirekt erfolgen, weil dadurch die Stadt gehoben und kulturell besser gestellt werden wird. Die Ausdehnung der Wasserleitung wird sich gewiß rentiren und wenn auch die Vermögensverhältnisse im Allgemeinen sich bessern, kann die Stadt jene Liegenchaften erwerben, welche dafür bestimmt sind und der Erlös deckt dann leicht das Anlehen. Heute sei die Zeit dazu nicht günstig, aber die Verhältnisse dürften doch auch besser sich gestalten. Jedenfalls ist jetzt die billigste Bauepoche. Redner gibt zu, daß die Administrationskosten sehr hoch sind, aber das Streben nach Verminderung derselben war doch nicht ganz erfolglos und mehr läßt sich unter den bestehenden Verhältnissen kaum erzielen. Den ganzen Verwaltungsapparat könne man nicht unproduktiv nennen. Das Gesetz bedingt den heutigen Status und beispielsweise wird das

nach so sehr vermehrte Steueramt niemals genügen, so-  
lange das komplizierte System bestehen wird. Fast jedes  
neue Gesetz legt der Stadt neue Opfer auf, so das Insti-  
tut der Zustellungsboten, die Inanspruchnahme städtischer  
Organe für Staatszwecke u. s. w. Redner weist nach, daß  
die Auslagen für Beamten in vielen Positionen kleiner  
geworden sind und keine einzige Rubrik erhöht wurde. Er  
empfehlte schließlich das Budget zur Annahme für die  
Spezialberatung.

**Busbach** erklärt, daß die neuen Lasten, welche  
die Stadt auf sich ladet — wie Kanalisation, Entrepots,  
Ausdehnung des Wasserwerkes u. s. w. — im Interesse  
der Stadt und ihres Handels unvermeidlich sind. Es sind  
dies aber Faktoren, mit denen man rechnen müsse, indem  
man für die Bedeckung der Lasten sorgt. Eine Erhöhung  
der Steuern sei unmöglich und deshalb müssen Erspar-  
nisse erzielt werden, wo dies nur angeht. Wahr sei es,  
daß fast jedes Gesetz der Hauptstadt neue Lasten aufbür-  
det, aber Redner ist auch innigst überzeugt, daß die Cen-  
tralverwaltung viel zu theuer ist. Allerdings gibt es auch  
viel Arbeit und diese wird noch größer werden; deshalb  
müssen die Kräfte ausgenutzt werden. Wenn die Amts-  
stunden nicht genügen, muß man sie vermehren; die  
Beamten sind gut bezahlt und sollen mehr arbeiten und  
das sei wohl möglich. Dann wird es auch ohne außeror-  
dentliche Kräfte gehen und wenn die Arbeiten im Kurrenten  
sind, braucht man auch weniger Kräfte und weniger Geld.  
Redner anerkennt die Fortschritte in der Verwaltung,  
aber eine Ueberanstrengung war bei den wenigsten Beamten  
wahrzunehmen. Die Finanzlage der Stadt sei nicht bedenk-  
lich und Redner acceptirt das Budget als Basis für die  
Spezialdebatte. Hiemit war die Generaldebatte geschlossen  
und kommt Steiger's Antrag zur Verhandlung. Sigmund  
Brody schlägt vor: der Antrag, dessen Kon-  
sequenzen erwogen werden müssen, möge der Finanzkom-  
mission zur Berichterstattung zugewiesen werden, womit sich  
Steiger einverstanden erklärt.

Es folgt die Spezialberatung des Budgets und  
werden in der Bedeckung I, ordentliches  
Erforderniß, die ersten XIX Titel erledigt. Wir  
werden der besseren Uebersicht wegen die votirten Sum-  
men der Bedeckung auf einmal nachtragen und erwähnen  
nur noch, daß der Antrag der Finanzkommission, es sol-  
len jene Tagen, welche in den Prostitutionshäusern an die  
Bezirksärzte gezahlt werden, zu Gunsten der Spitalskosten  
in die Kassen der Stadt einfließen, eine kurze Diskussion  
hervorrief. Die Generalversammlung beschloß, diesbezüg-  
lich vorerst das Gutachten einer Spezialkommission zu ver-  
nehmen und entsandete in dieselbe die Herren: G e r-  
l ó c z y, Dr. H a v a s, H a r i s, Dr. H a l á s, S t e-  
i g e r, B u s b a c h, S c h e i c h, Dr. P a t r u b á n y  
und T h a i s.

Die Budgetberatung wird morgen fortgesetzt.

### Städtische Neuigkeiten.

B u d a p e s t, 25. Oktober.

**Die Pflasterung des Stephansplatzes** soll dem  
Sebastian und Michael H i r s c h mit dem Bemerkten über-  
lassen worden sein, daß diese Arbeit nur bei günstiger  
Witterung gemacht zu werden braucht. Die siebente Be-  
zirksvorsteherung hat nun beim Bürgermeister angefragt, die  
sofortige Pflasterung des Stephansplatzes zu veranlassen  
oder den Viktualienmarkt zu verlegen, da die Bezirksvor-  
steherung die Verantwortung für die sanitätswidrigen Fol-  
gen, wenn Konsumenten und Verkäufer auf dem ungepflas-  
terten Platze bei Eintritt der schlechten Witterung tief im  
Morast und Wasser stehen müssen, nicht übernehmen will.

**Die hauptstädtische Gerichtskommission** wird  
am Freitag, Vormittags halb 10 Uhr, im Magistratssaale  
des neuen Stadthauses unter dem Vorsitz des Oberbürger-  
meisters eine öffentliche Sitzung abhalten und mit der Ver-  
handlung der Akten des Verifikations-Au-  
s c h u s s e s betreffs der Wählerlisten und der Rekurse be-  
ginnen und endgültig entscheiden.

**Untersuchung der Holzplätze.** Nachdem vom  
1. d. ab das Brennholz auf den Holzplätzen nur nach dem  
Metermaß verkauft werden darf, haben die Bezirksvor-  
steherungen bereits heute mit der diesbezüglichen Kontrolle des  
aufgeschichteten Brennholzes auf den Holzplätzen begonnen.

### Tagesneuigkeiten.

## „Neues Pesther Journal.“

Wir erlauben uns, diejenigen p. t. Abonnenten, deren  
Abonnement auf das „Neue Pesther Journal“ mit  
Schluß dieses Monats zu Ende geht, zur Erneuerung des-  
selben höflichst einzuladen. Zugleich eruchen wir, sich zu  
diesem Behufe der Postanweisungen als der zweckmä-  
ßigsten Art von Bestellungen zu bedienen. Das außeror-  
dentliche Interesse der politischen Verhältnisse veran-  
laßt uns, unsere Abonnenten ganz besonders um Erneue-  
rung ihres Abonnements vor Ablauf der Pränu-  
meration zu bitten, damit — bei der großen Auflage —  
in der Zustellung auch nicht einen Tag lang eine Störung  
eintrete.

Wir bitten, unsere Adresse: „Neues Pesther Jour-  
nal“ besonders zu merken.

### Pränumerationspreis

des „Neuen Pesther Journal“ inklusive des Montags-  
blattes und der Postversendung in die  
Provinz, resp. Zustellung in der Haupt-  
stadt:

Ganzjährig . . . . .	14 fl. — fr.
Halbjährig . . . . .	7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . . .	3 fl. 50 fr.
Monatlich . . . . .	1 fl. 20 fr.

Wir eruchen unsere P. T. Provinz-Abonnenten  
dringendst, jeder Abonnements-Erneuerung  
und jeder auf das Abonnement bezug-  
nehmenden Zuschrift eine Adressklebe beizugeben.

### Die Administration

des  
„Neuen Pesther Journal“  
(Leopoldstädter Kirchenplatz 2).

B u d a p e s t, 25. Oktober.

**Auszeichnungen.** Se. Majestät hat dem Groß-  
warbeiner städtischen Ober-Buchhalter Andreas P e t r o-  
v i c s als Anerkennung der Verdienste, welche derselbe  
während seiner langjährigen treuen und eifrigen Dienste sich  
erworben, das Ritterkreuz des Franz Josephs-Ordens, und  
dem Bürgermeister der Stadt Königsberg (Ujbánya) Na-  
p h a e l G a j d o s s i t, als Anerkennung seiner langjährigen  
treuen und ersprießlichen Dienste das goldene Verdienst-  
kreuz mit der Krone verliehen.

**Personalnachrichten.** Der Minister des Aeußern,  
Graf Julius A n d r á s s y, und der gewesene Minister  
Graf Joseph Z i c h y sind heute Früh nach Wien abge-  
reist. — Der in hauptstädtischen Kreisen bekannte Oberst  
und Kommandant des 32. Infanterie-Reserve-Regiments,  
Alexander K i s l i n g, wurde zum Kommandanten des  
66. Infanterie-Regiments ernannt und verläßt dieser Tage  
Budapest, um das Kommando seines neuen, in Leutschau  
liegenden Regiments zu übernehmen.

**Anlässlich des Allerheiligentages** hat der Ma-  
gistrat für die Dekoration der Gräber des Grafen Lud-  
wig B a t t h y á n y i, der Gräfin Seraphine A n d r á s s y  
und des Stephan S z i l á g y i dem Friedhof-Inspektor  
300 fl. angewiesen.

**Russisch-serbische Agenten in Budapest.** Im  
Laufe des heutigen Tages erhielten wir — so lesen wir im  
„Budapesti Napilap“ — von einem unserer Freunde, dessen  
Berichte wir für möglichst verlässlich zu halten alle Ursache  
haben, eine Mittheilung, die wir der Beachtung des Herrn  
Ministers des Innern und der Polizei besonders empfehlen.  
Die Sache ist kurz und trocken die, daß vor einigen Tagen  
ein russisch-serbischer Emiffär drei k. und k. Kadeten unter  
allfogleichem Erlage einer beträchtlichen Summe verführer-  
ische Versprechungen für den Fall machte, als sie in ser-  
bische Dienste treten. Die jungen Leute wiesen das Aner-  
bieten und das Geld zurück, waren aber so unvorsichtig, den  
Emiffär, der sie zum Eidbruch verleiten wollte, nicht unver-  
züglich verhaften zu lassen. — Damit in Verbindung erwä-  
nen wir noch, daß vor einigen Wochen ein südslawischer  
Agent bemüht war, im hiesigen Polen-Klub Kämpfer für  
die Armee Tschernajeff's zu werben; er hatte aber keinen Er-  
folg. Aus diesen Thatsachen ist ersichtlich, daß die russisch-  
serbischen Emiffäre kühn genug sind, auch Budapest in das  
Netz ihrer geheimen Umtriebe einzubeziehen. Wir halten es  
für überflüssig, mehr über diese Sache zu sagen, da wir hof-  
fen, der Minister des Innern werde Verfügungen treffen,  
daß die Polizei die in der Hauptstadt weilenden Fremden  
sorgfamer überwache. Schließlich sei noch bemerkt, daß wir  
den Namen eines der erwähnten Kadeten kennen.

**Gymen.** Am 23. d. fand in Klausenburg die Ver-  
mählung des Fürsten Alexander Ludwig R a d z i w i l l  
mit Fräulein Anna S z a c s v a y, einer Tochter des pen-  
sionirten Gubernialraths Sigmund Szacszay, nach dem  
Kritus der reformirten Kirche statt. Die Trauung vollzog  
Senior G. Szab. Um diese Ehe schließen zu können, durch  
welche jetzt eine ungarische Adelsfamilie verschwägert ist mit  
dem fürstlichen Geschlechte der Radziwills, dessen Ahnen einst  
auf dem polnischen Königsthron gesessen, ist der Bräutigam  
im verflorenen Sommer Bürger von Klausenburg und Mit-  
glied der reformirten Kirche geworden. Das junge Paar ist  
noch an demselben Tage nach Paris abgereist, wo ein Onkel  
des Bräutigams derzeit als russischer Botschafter residirt.

**„Geld für Alles.“** Die VII. Bezirks-Vorsteherung  
hat in den „Geld für Alles“-Geschäften und in den behördlich  
autorisirten Verfahr-Vermittlungs-Anstalten die Bücher  
untersucht und nicht nur die größte Unordnung, sondern  
auch zahlreiche Pfandgegenstände vorgefunden, welche bin-  
nen 48 Stunden dem Verfahrante hätten übergeben wer-  
den sollen. Die Bezirks-Vorsteherung beantragt nun, daß Ver-  
fahrvermittlungs-Anstalten und „Geld für Alles“-Institute  
in einem und demselben Lokale und unter einem Ge-  
schäftsseigenthümer nicht weiter gebuldet werden mögen.

**Todesfall.** Ein tüchtiger junger Advokat, Lad.  
Z r i n k s y, wurde vor einigen Tagen unter großer  
Theilnahme seiner Freunde im Kerepeser Friedhofe zu  
Grabe getragen. Er war erst 33 Jahre alt, der einzige  
Sohn seiner Mutter, Frau Charlotte Bajkor Zrinky, welche,  
früher Wittve geworden, all ihre Sorgfalt auf die Erziehung  
ihres Sohnes verwendete. Er wuchs heran zur Freude seiner  
ihm vergötternden Mutter, und als der junge Advokat be-  
reits die Früchte seines Studiums zu pflücken begann und  
sich ihm Gelegenheit bot, die vielen Wohlthaten seiner Mut-  
ter zu vergelten, warf das Schicksal Weibe auf das Kranken-  
lager. Die Mutter leidet seit einigen Jahren an einer gichti-  
schen Krankheit und ihr treuer Pfleger verschied dieser Tage  
in der Blüthe seiner Jahre.

**In Urad** wurde in der Nacht vom 22. auf den  
23. d. ein P a o l o r d vollführt, der daselbst allgemeines  
Aufsehen erregte. An der Ecke der Marosgasse befindet sich  
ein Höckerstand, dessen Besitzerin, eine Frau von 45 Jahren,  
Namens Persidia T e t h, dort seit vielen Jahren ununter-  
brochen ihre Waaren feil hielt. In der erwähnten Nacht  
wurde die Arme, die dort zu schlafen gewohnt war, ermordet  
und ihrer geringen Baarthschaft von 10 Gulden beraubt. Der  
Leichnam wurde erst Montag Früh in der Hütte aufgefunden.  
An der Leiche wurde ein tiefer Stich an der rechten  
Brustseite gefunden, der den Tod des Weibes zur Folge  
hatte. Von dem Thäter hat man bisher noch keine Spur.

**Auch ein Pfändungsobjekt.** Aus S z e t e l y-  
K e r e s t u r macht man dem „Budap. Napil.“ die nahezu  
un glaubliche Mittheilung, daß daselbst zwei Steuerrück-  
ständige gepfändet, und ein Wagen mit einem auf demsel-  
ben befindlichen S a r g e mit Beschlag belegt und vor  
das Gemeindehaus geführt wurde. Das sonderbare Pfän-  
dungsobjekt wird nun zum Kaufe angeboten, selbstverständ-  
lich ohne daß sich Jemand fände, welcher für dasselbe auch  
nur einige Kreuzer bieten würde.

**In Klaus.** Der mit Glaswaaren handelnde  
Slovak Johann K r a v a c s i k war gestern Abends so

betrunken, daß er vom unteren Donauquai des linksseitigen  
Ufers in die Donau stürzte. Zum Glück wurde er  
von mehreren Passanten noch rechtzeitig bemerkt und aus  
dem unfreiwilligen kalten Bade gezogen.

**Die Russen kommen!** Der stark besuchte Kr o n-  
s t ä d t e r Fruchtmarkt war, wie „Memere“ schreibt, am  
13. d. der Schauplatz einer komischen Szene. Um 8 Uhr  
Morgens erschien nämlich die Polizei und — wie auf einen  
elektrischen Schlag stob der Markt auseinander. Die Leute  
erinnerten sich an die Schreckenstage im Jahre 1849; da-  
mals ertönte der Ruf: „Die Russen kommen!“ Alles floh  
mit seiner Waare, um den Längen der Kofaken zu entrinnen;  
jetzt hieß es: „Die Polizeidiener kommen!“ Die Ungarn,  
Sachsen, Rumänen rafften ihre Waare zusammen und er-  
griffen die Flucht, der Marktplatz wurde bald menschenleer,  
denn nur die blieben am Fleck, welche ihre Waare nach dem  
neuen Maß und Gewicht feilboten, oder die, welche nicht ge-  
nug zeitlich das Weite gesucht hatten. Bald waren der Trepp-  
engang und Korridor der Polizei von konfisizirten Waaren  
gefüllt; die Gänge aus den Siebendröjern betrauertem  
ihre Erdäpfel, der Rumäne seine Bohnen, der Sachse seine  
schönen Linsen, der Kovasnaer seinen Hafer, der Kisboros-  
nyder seine Pflaumen, der Szotyorer seinen Weizen, der  
Erdövidiker seinen leergebliebenen Haferfad, der Csiker  
Drescher seinen Mehen Weizen. Das Jammern, Weinen,  
Klagen und Entschuldigen half nichts, Jeder mußte 1 fl.  
35 kr. Strafe zahlen.

### Die Studenten-Demonstration.

**Budapest, 25. Oktober.** Die Studentenbewegung,  
welche seit nahezu einer Woche die politischen und un-  
politischen Kreise in Athen hielt, hat mit dem heutigen  
Tage ein vorläufiges Ende erreicht. Ob wir auch schon  
beim „Ende des Endes“ angelangt sind, läßt sich bei den  
ungemein erregten Vorgängen und tumultuösen Szenen  
der Abendstunden nicht mit voller Bestimmtheit vorher-  
sagen. Wir wollen uns bemühen, die Einzelheiten dieser  
Affaire, welche sich auf verschiedenen Schauplätzen, zu ver-  
schiedenen Zeitpunkten abspielten, im Nachstehenden mög-  
lichst ausführlich zu berichten.

Auf den Treppen und in den Korridoren des Uni-  
versitätsgebäudes herrschte heute Vormittags lebhafteste Be-  
wegung und in großen Gruppen umstanden die Univer-  
sitätshörer das „schwarze Brett“, auf welchem folgende  
Kundmachung angeschlagen war:

„Gegenüber den politischen Demonstrationen, welche  
die akademische Jugend initiierte, hält es der akademische Sen-  
at für seine ernste Pflicht, darauf aufmerksam zu machen,  
daß dieselben sowohl mit dem Zwecke der Universität, als  
mit der Disziplinarordnung im Widerspruch stehen und in  
lehterer unterlagt werden.“

Indem daher der akademische Senat die Jugend auf-  
fordert, sich von jenen Demonstrationen fern zu halten, thut  
er dies im Interesse der akademischen Ordnung und der  
Wahrung des wissenschaftlichen Rufes der Hochschule und  
wird eventuell die volle Strenge der akademischen Gesetze zur  
Anwendung bringen.

Im Namen des akademischen Senats:

L a u b h e i m e r, Rektor.“

Bis gegen Mittag war jedoch die Zuschrift der  
Ober-Stadthauptmannschaft noch immer nicht eingelangt.  
Es verfügte sich demnach eine Deputation des  
Studenten-Komite's zum Ober-Stadthauptmann, welcher  
derselben die Eröffnung machte, daß der bes-  
sichtigte F a c e l z u g nicht gestattet  
werden könne. Da ferner nach §. 102 der  
akademischen Disziplinarvorschriften die akademische Jugend  
in solidum keine Korporation bildet und daher auch keine  
öffentlichen Sitzungen halten kann, so werde auch die für  
heute Abends angezeigte G e n e r a l v e r s a m-  
l u n g der akademischen Jugend durch die Ober-  
Stadthauptmannschaft verboten. Der Sprecher der  
Studenten meldete gegen diese Intimation Berufung an  
und begab sich auch sogleich eine aus drei Mitgliedern be-  
stehende Deputation zum Herrn Ministerpräsidenten, um  
eine Audienz zur Vorbringung dieser Beschwerde zu er-  
langen. Der Empfang einer Deputation wurde von Herrn  
v. T i s z a für 5 Uhr Nachmittags zugesagt.

Bereits um die letztgenannte Stunde — bekann-  
tlich war die Generalversammlung für 6 Uhr Abends  
anberaumt — boten die Gassen nächst dem „Hopfengar-  
ten“ ein überaus bewegtes Bild. Es schien, als ob sich  
daselbst die ganze studierende Jugend ein Rendezvous ge-  
geben hätte. Beim Thore des genannten Gasthauses be-  
fand sich Oberstadthauptmann T h a i s, dessen Adjunkt  
F a r k a s s a n y i und eine große Anzahl Civilwachmänn-  
er. Einige Polizisten zu Pferde ritten auf und nieder,  
während bereits im Verlaufe der Nachmittagsstunden  
eine größere Anzahl von Konstablern im Hofe des gegen-  
überliegenden Komitatshauses aufgestellt und das Mil-  
itär in der Karlskaserne konfignirt wurde. Es gab daselbst  
manche harte Reibungen; mehrere Studenten drohten, es  
werde heute noch Blut fließen, doch verhielt sich Herr v.  
T h a i s vollkommen passiv und ließ die Provokationen  
gänzlich unbeachtet. Auf Fragen, warum er denn die bis-  
herigen Generalversammlungen gestattete, erwiderte der  
Oberstadthauptmann, er habe keine Gelegenheit gehabt,  
dieselben zu verbieten, da bei ihm keinerlei Anzeige erstat-  
tet wurde.

Nicht minder große Bewegung gab sich in der Ungar-  
gasse und auf der Landstraße — in und vor den Cafés  
Klatky und Szabady — kund, da daselbst große Massen von  
Studenten die Rückkunft der Deputation erwarteten, welche  
sich eben beim Ministerpräsidenten befand. Endlich gegen  
sechs Uhr traf dieselbe in drei Wagen ein und fuhr, von

mindestens anderthalbtausend Studenten geleitet, in's Cafe Szabady, in dessen rückwärtigem Saale der Sechziger-Ausschuß vorerst eine „geheime Konferenz“ abhielt.

Nach ungefähr einer Stunde erschienen die Führer der Bewegung im großen Kaffeehaussaale und es inszenierte sich nun daselbst förmlich von selbst eine inoffizielle, „wilde“ Generalversammlung, deren tumultuöser Verlauf jedweder Beschreibung spottet. Jeder Fuß breit Boden, jede Ecke und jeder Winkel, die Tische, Sessel, Billards, Konsols, Säulen — Alles war von einer Leib an Leib gedrückten Menge erfüllt und immer neue Massen strömten zu, so daß im fürchterlichen Gedränge bald hier eine Scheibe klirrend zusammenbrach, bald dort ein Tisch mit dumpfem Geräusche umstürzte.

Unter lebhaften Eljen-Rufen ergreift als erster Redner Szüts das Wort, indem er vorerst das polizeiliche Verbot verliest. Ein donnerndes „Abzug Thais“ war die Antwort. Er sagt, wenn dieses Verbot auch gegen Gesetz und Unus verstoße, so müsse man doch der röhren Gewalt weichen (Brauende Rufe: Nein, nein, um keinen Preis!), aber — so spricht Szüts weiter — wenn man uns auch verboten hat, eine Generalversammlung behufs Besprechung über den Fackelzug abzuhalten, so hat uns Niemand verboten, eine Generalversammlung in Angelegenheit der Unterstützung der türkischen Verwundeten zu veranstalten. Ich erkläre die erstere als geschlossen und aufgelöst und die letztere als eröffnet. (Lebhafter Beifall.)

Jurist Lukács referirt nun über die Abende-Audienz beim Ministerpräsidenten. Er, als Sprecher, habe den Ministerpräsidenten um eine Sanierung des polizeilichen Verbotes gebeten, er habe sich auf unsere Gesetze, auf die öffentliche Meinung, auf Stimmen in der Presse, auf die eigenen Worte des Ministerpräsidenten (daß der Fackelzug bei Wahrung der gesetzlichen Modalitäten nicht verboten werden könne) berufen — Alles vergebens; der Empfang, der ihnen von Seite des Ministerpräsidenten zu Theil wurde, war äußerst wirsch und brüsk. Herr v. Tiska behauptete Anfangs, daß die Berufung an ihn auf dem Wege der Stadthauptmannschaft hätte geschehen sollen und sagte sodann, er bedauere es auf's Tiefste, daß die Studentenschaft für seine freundschaftlichen Ermahnungen nur taube Ohren hatte, aber nun werde er anders sprechen. So lange er Ministerpräsident sein wird, werde diese Bewegung nicht zum Ziele führen, er werde nie und nimmer dulden, daß die akademischen Bürger ihm Gesetze diktiert. Die Jugend habe kein Verständnis für wichtige Dinge; wenn man ihr erlaubt, eine Cigarre zu rauchen, so wolle sie gleich Häuser anzünden. Ferner halte er es auch für gekehrwidrig, wenn die akademischen Bürger hinter dem Rücken der Regierung mit dem Vertreter einer fremden Macht konferieren. Er werde Zucht und Ordnung aufrecht zu halten wissen und die strengsten und energischsten Maßregeln ergreifen, falls die Jugend von der schiefen Bahn, die sie betreten, nicht ablenke. Als nun er — der Sprecher — dem Ministerpräsidenten Einiges erwidern wollte, habe ihm Herr v. Tiska mit den Worten: „Ich empfehle mich!“ in höchster Erregtheit den Rücken gekehrt.

Es ist unmöglich, den ohrenzerreißenden Lärm zu beschreiben, welcher während und nach der Abgabe dieses Referates im Saale herrschte. Die demonstrativsten Mißfallsbezeugungen in allen Arten und Abarten jagten einander. Von draußen hörte man den Hufschlag der Pferde herein, auf denen Polizisten auf- und niedersprengten; innen rief man: „Und dennoch werden wir den Fackelzug abhalten! Gehen wir sofort zum türkischen Konsul!“ Mehrere Personen drohten, das Gas abzubrechen, „Preat“-Rufe ertönten, ein älterer, unbekannter Herr überreichte dem Präsidenten eine Fünzig-Gulden-Note zur Deckung der Fackelzugs-Kosten, und in diesen helllobernden Brand goß Lukács noch Del, indem er eine flammende Philippika gegen Tiska hielt, welche mit den Worten schloß: „Und wenn Tiska auch zweimal Tiska ist und wenn man hundert Klase erläßt, so werden wir doch die Art und Form finden, um der edlen türkischen Nation unsere Sympathie zu bezeugen.“

Techniker Szócs machte nun die Mittheilung, daß der türkische Konsul heute abermals seine Freude über die ihm zugedachte Ehre ausgesprochen, aber hinzugefügt habe, daß er keine Veranlassung zur Ruhestörung geben wolle und die ihm zugedachte Ehre dankend ablehne. (Rufe: Er steht unter der PreSSION des Ministerpräsidenten! Der Fackelzug muß abgehalten werden!) Szüts befähigt die Massen; was wir aufgeben müssen, sagt er, werden die Bürger in die Hand nehmen, und den Fackelzug werden nicht 2000, sondern 20,000 Personen bringen.

Abermals ergreift Lukács das Wort und fragt die Versammlung, ob sie die Antwort Tiska's als verlegend erachte. Ein brausendes Ja! ist die Antwort. Er referirt nun, daß der 60er-Ausschuß zur Wahrung der Ehre der Universitätsjugend beschlossen habe, eine „Erklärung“ in allen liberalen Journalen abzugeben, des Inhalts, daß derselbe in Anbetracht, daß Tiska selbst bei Gelegenheit des Fackelzuges zur Zeit der Konstituierung der liberalen Partei gesagt habe, es wäre traurig, wenn die Jugend bei solchen hochwi-

tigen Anlässen schweigen könnte; in Anbetracht, daß er bei der Audienz vom 22. d. ganz anders gesprochen, und in Anbetracht dessen, daß auch Jokai heute im „Hon“ sagte, man könne einen „gefeglichen“ Fackelzug nicht verbieten: gegen die Antwort des Ministerpräsidenten im Namen der Universitätsjugend feierlichen Protest erhebe und über die weiteren Mittel berathen werde, in welcher Weise den Sympathien der Jugend nunmehr Ausdruck gegeben werden solle. Diese „Erklärung“ wurde mit minutenlangen, donnernden Eljenrufen entgegengenommen.

Nun wurde ein an Mihaly Pascha abzufendendes Telegramm verlesen, in welchem den türkischen Waffen Sieg gewünscht und der Segen der Vorsehung für Sultan Abdul Hamid und seine Regierung herabgesandt wird.

Die Unabhängigkeitspartei läßt durch einen unbekannt Mandatar der Jugend ihr Vertrauen entbieten und spornet sie zum Ausharren an. Hierauf spricht auch Berhovsky als „Gast“, wie er bemerkt. Diese Angelegenheit — sagt Redner — ist nicht die Sache Tiska's und der Regierung, sondern des Vaterlandes. Die Regierungsmänner können verhandeln und vereinbaren, aber das „Wie“ ist für die Jugend, welche die Früchte ihrer Abmachungen zu genießen hat, nicht gleichgültig; es kann ihr nicht gleichgültig sein, ob sie unter das Joch des Moskowiten kommt, oder ein freies Vaterland besitzt.

Mit einem Male ertönte der Ruf: Zu Sokai! Zu Sokai! und die Menge wählte sich hinaus und ungefähr tausend Studierende gingen unter Absingung patriotischer Lieder in die Stationsgasse. Sokai fuhr eben — es war nach 8 Uhr — nach Hause, stieg unterwegs aus dem Wagen und wurde von der begeisterten Jugend mehr nach Hause getragen, als geführt. Vor dem Thore seines Hauses erfolgte Rede und Gegenrede. Ein Universitätsgehöriger sagte in seiner Ansprache, die Jugend sei gekommen, um ihn um seinen Rath zu bitten, vor welchem sie sich beugen werde, da die moralische Reputation der Studenten nicht in bessere Hände gelegt werden könne. Mit ergriffener Stimme, unter lautloser Stille entgegnete Sokai ungefähr Folgendes:

„Meine jungen Freunde! Ich halte Ihre Begeisterung, ja selbst Ihr Vorhaben für vollkommen berechtigt, aber wir sehen schweren Zeiten entgegen, in denen Sie Ihrem Enthusiasmus vielleicht auf dem Felde der That werden Ausdruck geben müssen. Es gibt etwas, was wir noch höher halten müssen, als das Vaterland und die Trifolore, und das ist die Freiheit. Und wenn Sie trotz alledem und alledem demonstrieren wollen, so wird die Welt sagen, daß Sie nur partikularistische Interessen verfolgen und die Bewegung, als von Budapest allein ausgehend, wird mißdeutet werden. Wir müssen uns auch mit den anderen Nationalitäten unseres Vaterlandes vertragen und dürfen die schweren Aufgaben der gegenwärtigen, wahrhaft patriotischen Regierung nicht noch mehr erschweren. Ich bitte Sie, ich bitte Sie inständigst, geben Sie jeden Gedanken an eine Demonstration auf, meiden Sie jede Politik auf der Gasse, stehen Sie von Ihrem Vorhaben ab; nicht weil man Sie gewaltsam abhalten will, Ihren Sympathien Ausdruck zu geben, sondern weil es Ihnen Ihre eigene Einsicht sagen muß. Ich flehe Sie noch einmal an, meine jungen Freunde, kehren Sie ruhig zu Ihren Büchern und zum Studium zurück.“

Grabesstille folgte diesen Worten, nicht ein einziges Eljen ließ sich hören, Jokai huschte förmlich in's Haus hinein und unter Ausrufen: „Es war Schade zu kommen“, zog die Jugend wieder ab.

Während das Groß der Studierenden auf der Straße demonstirte, zog sich der Sechziger-Ausschuß in ein Nebenzimmer des Kaffeehauses zurück, um über das nun zu Geschehende zu berathen. Es entspann sich eine heftige, nahezu zwei Stunden andauernde Debatte über das Vorgehen des Präsidiums. Jurist Nagalyi protestirt im Namen von zwei und dreißig Ausschussmitgliedern gegen dasselbe, da in der, vor der Generalversammlung abgehaltenen Ausschussung beschlossen wurde, die Antwort des Ministerpräsidenten nicht zum Gegenstand einer Diskussion zu machen, vorwiegend aber aus dem Grunde, weil einige Redner aus der Demonstration für die Politik der Achtundvierziger-Partei Kapital schlagen haben. Für ein derartiges Vorgehen kann und darf der Ausschuß — führt Redner aus — nicht einstehen und er seinerseits muß entschieden sein Veto einlegen. Er beantragt, der Ausschuß möge protokollarisch seine Mißbilligung über das Verhalten des Präsidiums aussprechen und im Falle die Presse sich tabelnd über die Geschehnisse in der heutigen Versammlung äußern werde, möge die von zweiunddreißig Mitgliedern unterschriebene Erklärung in den Zeitungen veröffentlicht werden. — Julius Szüts sagt, er habe keine Generalversammlung eröffnet, sondern nur privatim auf stürmischer Verlangen der Menge einige Aufklärungen gegeben.

Lukács, gegen welchen eigentlich der Protest gerichtet war, meint, er habe nach Schluß der Ausschussung nie als dessen Mitglied gesprochen, sondern seiner Meinung nur als Privatmann Ausdruck verliehen; für

dieselbe könne nicht der Ausschuß verantwortlich gemacht werden. Uebrigens gebe er die Erklärung ab, daß er seinerseits nicht im Entferntesten gewillt war, für die Politik der Achtundvierziger sich zu erektieren. Wenn er sich vielleicht vor der Leidenschaft habe hinreißen lassen, diene es zur Genugthuung, daß ein Anderer Angesichts dieser Strömung auch nur betart vorgegangen wäre; daß Berhovsky gesprochen und so gesprochen habe, kann ihm nicht als Schuld ange-rechnet werden.

Nach längerer Debatte wird der Antrag in folgender Form angenommen: Der Ausschuß mißbilligt entschieden das Uebertragen der Demonstration auf das politische Gebiet der Achtundvierziger-Partei.

**Vereinsnachrichten.**

(Die Gesangsvereine „Vesti Remzeti Dalkör“ und „Budai Dalárda“) haben in einer jüngst abgehaltenen Generalversammlung beschlossen, unter dem Titel „Budapesti Dalkör“ einen Verein zu bilden. Sodann wurden die Statuten festgesetzt und folgende Wahlen vorgenommen: Ehrenpräsident Karl Kammerer, Präsident Franz Schweiert, Vizepräsident Ladislaus Székely und Stephan Tichl, Sekretär Ludwig Nagy, Kassier Julius Marton, Kapellmeister Karl Huber. Dieser Verein zählt nun 90 Sänger und ist der stärkste in Ungarn.

(Der Zipsler Verein in Budapest) hält, nach ministerieller Genehmigung seiner Statuten, am 28. Oktober l. J., Nachmittags 6 Uhr, im kleinen Saale des Hotel „Hungaria“ seine konstituierende Generalversammlung ab.

**Theater, Kunst und Literatur.**

Im S woboda-Theater ging heute die Operette „Fainiha“ vor sehr stark besuchtem Hause über die Bretter. Fräulein Link, welche ausgezeichnet disponirt und voll überprüdelnden Humors war, wurde beim Erscheinen mit lebhaftem Applaus und Blumenpenden empfangen und erntete für ihr exzellentes Spiel reich und wiederholten Beifall. Fr. Olm war mißrathend, als gestern, und bot in der Rolle der „Lydia“ eine höchst anständige Leistung. Die Vorstellung war im Ganzen recht animirt.

Im S woboda-Theater findet Freitag ein einmaliges Gesamtgastspiel der Damen Fr. A. Kuras, Frau F. Mellin und Fräulein Mathilde Singer vom k. k. priv. Carltheater und des Herrn A. Kurz von der komischen Oper in Wien statt. Gegeben werden: „Die beiden Waifen“. Es ist dies Gastspiel darnach angethan, das Interesse des Publikums zu erregen, als mehrere der Damen, die sich alle eines künstlerischen Rufes erfreuen, in Budapest unbekannt sind, Fräulein Mathilde Singer, eine geborene Besterin, aber noch von der Zeit ihres hiesigen Engagements im besten Andenken steht.

**Gerichtshalle.**

Budapest, 25. Oktober. (D r i g. V e r i c h t.) („Ein Postmeister wird gesucht.“) Unter diesem Titel annoucierte der Auskunfts-Bureau-Inhaber Adolph Grünfeld in mehreren hiesigen Zeitungen, daß er Stellen für Postmeister zu „vergeben“ habe. Ministerialrath v. Jekelsfalussy, der von dieser Annonce Kenntniß erhielt, ahnte sofort, daß es sich hier lediglich um eine Myifikation stellersuchender Individuen handle, auf deren paar Groschen es der findige „Vermittler“ abgesehen habe. Herr v. Jekelsfalussy begab sich denn auch in das bewußte Auskunfts-Bureau und repräsentirte sich dem „Vermittler“ als ein vagabunder Postmeister. Grünfeld, in der angenehmen Voraussetzung, einen „guten Fang“ gemacht zu haben, verlangte vor Allem 2 Gulden für das sogenannte „Einschreiben“ und bebang sich außerdem 3 Prozent vom jährlichen Gehalte, falls sein Klient acceptirt werden sollte. Herr v. Jekelsfalussy erlegte den betreffenden Betrag, worauf Grünfeld eine Provinzstadt nannte, in der eine Postmeister-Stelle erledigt sei. Da Grünfeld jedoch zur Vermittlung der Befehung des Postens von Niemandem Auftrag erhalten hatte und keinerlei andere Auskunfts-ertheilen mußte, als daß der erwähnte Posten vor einigen Tagen unbesetzt war, erstattete Herr v. Jekelsfalussy gegen Grünfeld die Strafanzeige wegen Betruges.

Bei der in dieser Angelegenheit stattgehabten Schluß-verhandlung gab der Angeklagte an, daß er von der erledigten Postmeisterstelle durch — das „Budapesti Közlöny“ Kenntniß erhielt, in welchem Blatte er den diesbezüglichen Konkurs gelesen hatte. Grünfeld führte zu seiner Vertheidigung den Umstand an, daß er in andere Zeitungen annoucierte, weil nur Wenige den „Közlöny“ lesen. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten nach durchgeführter Schlußverhandlung zu vierzehn Tagen Arrest.

(Eine Witwe mit 2000 Gulden.) Der 36-jährige Tischler Michael Rusch in machte die Bekanntschaft der verwitweten Nähterin Maria Pech und erwarbte bei dieser Gelegenheit, daß die Witwe 2000 Gulden und eine unüberwindliche Neigung zu einer Ehe habe. Der Tischler, obchon im Besitze eines in Kaposvár zurückgelassenen Weibchens, versprach der Witwe dennoch die Ehe und lebte eine Zeit lang in dulce jubilo mit der zweiten „Zukunftigen“ zusammen. In dankbarer Anerkennung der Opferwilligkeit der Witwe ging Rusch in zu einem katholischen Priester und ließ sich mit seiner Witwe trauen. Doch ehe die glücklichen Verlobten verheiratet, stellte sich die erste Frau bei Rusch's ein und erinnerte den Treulosen an seine Gattenpflicht. Die Pech, welche von diesem Akt männlicher Treulosigkeit mit bitterer Enttäuschung Kenntniß erhielt, strengte gegen den „Verführer“ den Strafprozeß an, der heute zur Schlußverhandlung vor dem hiesigen Kriminalgerichte gelangte. Der Angeklagte wurde wegen des Verbrechens der Bigamie zu sechs Monaten Kerker verurtheilt.

(Wegen schuldbarer Krtda) wurde heute der hiesige Schneidermeister Adolph Berger, der im Jahre 1873 den Konkurs anmeldete, zu acht Tagen Arrest verurtheilt. Der Vertheidiger Dr. Géza Schulhof meldete die Berufung an.

Offener Sprechsaal.\*)
Aus einer Photographie ein
Selbild.

Gegen Einsendung einer Photographie nebst dem
Betrag von fl. 2 für Rabinat- und fl. 1.50 fr. für
Bisittarten-Format erhält man franko zurücksendend
ein nach neuestem Verfahren vollkommen künstlerisch
ausgeführtes

Oelbild auf Leinwand.
Photominiatur-Anstalt in Wien,
10127 2. Bez., Rueppgasse 7, 1. Stiege Mezzanin 3.

Die Kredittheilnehmer
der falliten Bester Volksbank
werden zu der am 29. d. M., 3 Uhr Nachmittags, Her-
minenplatz Nr. 8, stattfindenden

wichtigen Besprechung
höflichst eingeladen. 10125
Mehrere Kredittheilnehmer.

\*) Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik
Enthaltenen ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme.

Wien, 25. Oktober. (Privat-Telegr.)
Der „Deutsche Leseverein“ hat den bekannnten Brief
der Bester Studentenschaft folgendermaßen beant-
wortet:

„Mit Rücksicht darauf, daß ein Eingehen in das Meri-
torische der Angelegenheit den statutengemäßen Wirkungs-
kreis des Vereins überschreitet, sieht sich der Ausschuß außer
Stande, weder selbst in einem Beschlusse seinen An-
schauungen über diese Frage Ausdruck zu verleihen,
noch Anregung zu einer Kundgebung der deutschen
Studenten Wiens in dieser Angelegenheit zu geben.
Was nun die vorgeschlagenen Sammlungen für die tür-
kischen Verwundeten, also bloß für einen kriegsführenden
Theil, betrifft, so kann der Ausschuß in dieser Einseitig-
keit keinen bloßen Akt der Humanität ansehen; als Sym-
pathie-Kundgebung betrachtet, mag diese Sammlung wohl
vom Standpunkte der ungarischen Jugend berechtigt er-
scheinen, wir jedoch finden hiezu keinen Anlaß.“

Wien, 25. Oktober. (Privat-Telegr.)
Wie die „Deutsche Ztg.“ aus diplomatischen Kreisen
erfährt, ist es heute bestimmter denn je, daß der
Krieg durch die unmittelbare bevor-
stehende russisch-österreichische
Intervention vorläufig in den Hinter-
grund werde gedrängt werden.

Wien, 25. Oktober. (Privat-Telegr.)
Der Minister des Aeußern, Graf Andrassy, ist
hier angekommen und konferirte mit den diesseitigen
Ministern wegen der Beantwortung der Inter-
pellation im Abgeordnetenhanse betreffs der orien-
talischnen Verwickelungen. Graf Andrassy geht mor-
gen zu längerem Aufenthalte nach Terebes. — In
der Entwicklung der politischen Ereignisse ist vor-
läufig eine Pause eingetreten, die von den diploma-
tischen Verhandlungen in Konstantinopel ausge-
füllt ist.

Wien, 25. Oktober. (Privat-Telegr.)
Das „Tagblatt“ meldet, daß ein russisches Armeekorps
unter General Witgenstein speziell zur Ver-
stärkung der serbischen Armee bestimmt sei. Die tür-
kische Bottschaft gibt die Stärke der Russen im Kau-
kasus auf vierzigtausend Mann an.

Belgrad, 25. Oktober. (Privat-Telegr.)
Die Niederlage bei Djunis wird offiziell zugestan-
den. Krusevac ist von den Türken noch nicht ge-
nommen.

Ragusa, 25. Oktober. (Privat-Telegr.)
Die hiesige Bürgerschaft veranstaltete dem slavens-
freundlichen General Jovanovich zu Ehren einen
Fackelzug.

Wien, 25. Oktober. (Privat-Telegr.)
Wie die „Presse“ meldet, befindet sich die Eröffnung
der beiden Regierungen bezüglich der Lösung
der Bankfrage seit heute Morgens in den
Händen des Bankgouverneurs. — Wie verlautet,
sind es nicht abgeforderte Noten, mit welchen die
beiden Finanzminister an die Bank herantreten, son-
dern erfolgte die Mittheilung in Form einer von
Herrn v. Széll und dem Freiherrn v. Pre-
tisch gezeichneten Kollektivnote, welcher
der Entwurf eines Statuts und Reglements für das
künftige Bankinstitut beiliegt.

Belgrad, 25. Oktober. (Privat-Telegr.)
General Protics ist aus Deligrad hier
angekommen, um über den Zustand der
Armee zu berichten. Die Abreise des
Fürsten Mila ist wieder fraglich geworden.
Vorgestern wurden in aller Eile die deutsche Reiter-
Region, das bulgarische und ein russisches Bataillon
nach Deligrad gesendet. Offizielle Berichte
sprechen von einem Rückzuge aus „strate-

gischen Rücksichten“. Privatnachrichten
melden, daß die Türken heute schon in Kruse-
vac einzurücken werden.

Petersburg, 25. Oktober. (Privat-Telegr.)
Der Zar erwünscht bleibt vorläufig in Liv-
adia. Der Besuch der Höfe ist aufgegeben,
dagegen ein Ausflug zur Truppeninspektion, sobald
die Aufstellung der Armee an der
Grenze vollendet sein wird, in Aussicht genommen.

Konstantinopel, 24. Oktober. (Privat-
Telegr.) Die Pforte schlägt eine zweiseimonat-
liche Suspension der Feind-
seligkeiten vor, um die verheißenen Re-
formen ins Leben treten zu lassen.

Wien, 25. Oktober. Die „Politische Korre-
spondenz“ meldet aus Ragusa: Laut glaub-
würdiger Meldung verlautet, daß die Montenegri-
ner von Bojanovrdo aus die Position
Mukhtar Pascha's beschießen, des-
sen Verbindung mit Trebinje sei in Folge Zer-
störung der Brücke von Brancarewo wieder
unterbrochen. Aus Bosnien ist die be-
stimmte Meldung eingetroffen, der Insurgenten-
führer Despotovics habe die türkische Stadt Petro-
vac eingenommen.

Wien, 25. Oktober. Die „Politische Korre-
spondenz“ meldet aus Kopenhagen vom
heutigen Datum: Die Königin von Griechenland
wird auf der Rückreise nach Athen den Weg doch
über Wien nehmen, wo dieselbe am 30. oder 31. d.
eintreffen und daselbst einen Tag verweilen dürfte.

Agram, 25. Oktober. Der Landtag votirte
dem Beschlusse des Pust's, betreffs der Eisenbahn-
Linie Warasdin-Agram, die Dringlichkeit. — Die
projektirte Studentenversammlung behufs eines
Mundschreibens an die Universitäten wurde ver-
boten.

Leemberg, 25. Oktober. Bei den galizischen
Landtagswahlen wurden die Bauern und Ruthenen
in 31 Bezirken zumeist durch polnische Gutsbesitzer
verdrängt, welche 22 Stellen gewannen. Im Land-
tage wird die polnische Nationalpartei über 50, die
ruthenische Partei über 17 Stimmen verfügen; acht
Beamate bilden die Mittelpartei.

Bern, 25. Oktober. Der Bundesrath be-
schloß, anlässlich der zunehmenden Bewegung in
Lettin ein Infanterieregiment zum Abgehen dahin
in Bereitschaft zu halten.

Paris, 25. Oktober. Der „Moniteur“ de-
mentirt, daß Terget in seiner jüngsten Rede von
einer Revanche sprach.

Madrid, 25. Oktober. In ganz Spanien fan-
den anlässlich der Verschwörung 126 Verhaftungen
statt, worunter die von 18 Generalen.

Cetinje, 25. Oktober. Gestern ist die gefan-
gene Besatzung Meduns hier eingetroffen, dieselbe
desfürte vor dem Fürsten; in der Kirche fand ein
Hochamt statt. — 120 Gefangene wurden krank-
heitshalber freigelassen.

Brüssel, 25. Oktober. Das Journal „Nord“
bringt ein anonymes Schreiben, welches an die
Hauptmomente der Verhandlungen erinnert, die der
Expedition von Syrien vorangingen; das Schrei-
ben schließt: Rußland sah die Gräueltthaten in
Bulgarien voraus; Europa müsse in den euro-
päischen Provinzen der Türkei aktiv interveniren,
wie es dies im Jahre 1860 in den Provinzen
Klein-Asiens gethan hat.

Tiflis, 25. Oktober. Der ottomanische Kon-
sul und Gemahlin wurden am 23. d. ermordet.

Konstantinopel, 25. Oktober. „Agence
Havas“ meldet: Die Pforte scheint geneigt, einen
sechswöchentlichen Waffenstillstand unter der Bedin-
gung zu acceptiren, daß derselbe, wenn nothwendig,
noch auf sechs Wochen oder zwei Monate verlän-
gert werde; man hofft, eine Verständigung auf die-
ser Grundlage zu erzielen. — Der russische Bot-
schafter General Ignatieff wird nach der feierlichen
Audienz noch eine Audienz beim Sultan nehmen.
Trotz der vorgefallenen Verhaftungen wurde die
Ruhe in Konstantinopel nirgends gestört; drei
armenische Journale wurden unterdrückt, deren
Redakteure wegen Verbreitung falscher Nachrichten
verhaftet wurden.

Risak, 24. Oktober. Djunis wurde heute nach
zehnstündigem, hartnäckigem Kampfe von den sieg-
reichen türkischen Truppen genommen; die meisten
Verschanzungen längs des Djunisbaches kamen in
den Besitz der Türken. In der Morawafont fand
nur ein Geschüßkampf statt. Es herrscht zeitweilig
Regen.

Wien, 25. Oktober. („Bud. Korr.“) Die Pforte
acceptirte den sechswöchentlichen Waffenstillstand ohne wei-
tere Bedingungen, läßt sich aber auf die Frage der Autono-
mie und der Garantien jetzt nicht ein.

Wien, 25. Oktober, 2 Uhr 20 Min. (Schluß-
kurs.) Kreditaktien 145.80, Anglo-Austrian 70.—, Ga-
lizier 200.75, Lombarden 75.—, Staatsbahn 265.50.

Tramway —, Rente 61.65, Kreditlose 154.—, 1860er
Loose 108.—, 1864er Loose 127.75, Napoleond'or 9.97 1/2,
Münzdukaten 5.95, Silber 106.—, Frankfurt 60.65,
London 124.65, Preuß. Kassenanweisungen 61.30, Union-
bank —, Türkenlose 12.50, Allgem. Baubank —,
Anglo Baubank —, Ruhig Nachbörse: Kredit —,
Wien, 25. Oktober, 3 Uhr 30 Min. (Offizielle
Schlußkurse.) Ungar. Grundentlastungs-Obligationen
72.75, ungarisches Eisenbahn-Anlehen 94.—, Salgo-
Tarjauer —, Anglo-Hungarian —, ungar. Kredit-
aktien 108.50, Franco-Hungarian —, ungar. Pfand-
briefe 85.50, Alpbahnbahn 94.50 W., Siebenbürger —,
ungar. Nordostbahn 91.—, ungar. Ostbahn 26.50, Ost-
bahn-Prioritäten 57.—, ungar. Loose 69.—, Theißbahn
165.—, ungar. Bodenkredit-Aktien 29.50, Municipal-
bank 10.50, Nachbörse: ungar. Kreditaktien —,
Wien, 25. Oktober, 6 Uhr 20 Min. (Aben-
dschluß.) Dester. Kreditaktien 145.80, Anglo-Austrian
69.75, ungar. Kreditbank 108.25, Lombarden 74.25, Staats-
bahn 266.—, Napoleond'or 9.97, Rente 61.70, Still.

Frankfurt, 25. Oktober. (Schluß.) Wechsel
per Wien 162.80, österr. Kreditaktien 118.25, österr. Bank-
aktien 662.—, österr. Staatsbahn-Aktien 217.50, 1860er
Loose —, 1864er Loose —, Papier-Rente 50.—, Silber-
Rente 53.50, Lombarden 60.25, Galizier 163.75, ungar. Loose
—, Fest. — Nachbörse: Dester. Kreditaktien
117 1/2, österr. Staatsbahn 216.75, Lombarden —.

Frankfurt, 25. Oktober. (Abendsozietät.)
Wechsel per Wien —, österreichische Kreditaktien 117 1/2,
österreichische Bankaktien —, österr. Staatsbahn-Aktien
215 1/2, 1860er Loose 95 1/2, Lombarden —, Silber-Rente
—, Papier-Rente 49.75, Galizier —, Still.

Stettin, 25. Oktober. (Produktenmarkt.)
Weizen, Oktober-November 207.—, per Frühjahr 206.—,
Koggen per Oktober 151.—, per November 151.—, per Früh-
jahr 159. Rüböl loco 71.50, per Oktober 71.50, per Früh-
jahr 73.50. Spiritus, per Oktober 51.30, per Oktober-No-
vember 51.40, per Frühjahr 51.30. Rüböl per Herbst 338.

Röln, 25. Oktober. (Produktenmarkt.)
Weizen, loco Rm. 20.15, per November Rm. 21.40,
per Herbst —; Koggen, loco Rm. 14.95, per No-
vember Rm. 15.85, per Herbst —; Del loco Rm. 38.80,
per November Rm. 38.30, per Herbst —.

Amsterdam, 25. Oktober. (Produkten-
markt.) Weizen per November 289.—, per März 315.—,
Koggen, per Oktober 186.—, per März 196.—, Rüböl
loco 43.75, per Herbst 42.75, per Frühjahr 43.75. Raps
per Herbst —, per April 44.1. Trübe.

Liverpool, 24. Oktober. (Produktenmarkt.)
Weizen 1-2, Mehl 6, Mais 3 Pence niedriger.
Trocken.

Newport, 24. Oktober. Mehl 5.60.

Der kleine Kapitalist.

Wien, 25. Oktober. (Privat-Telegr.)
Die Stimmung ist zu Beginn der Mittagssbörse
ungeachtet der Diskont-Erhöhung der deutschen Reichs-
bank etwas fester, der Verkehr jedoch mit Ausnahme der
Coulisse ganz unerheblich. Es notiren: Oesterreichische Kre-
ditaktien 145.40, ungarische Kreditbank 108.25, Anglobank-
aktien 69.75, Egyptier 87, Nationalbank 812, Staatsbahn
265.50, Lombarden 75, Karl Ludwigsbahn 199.75, Rente
61.50, Silber-Rente 65.80, Devisen nachgebend, London
124.50, Paris 49.50, Reichsmark 61.35, Zwanziggräns-
stücke 9.98, Silber fest, 105.90.

Wiener Fruchtbörse vom 25. Oktober.
[Privat-Telegramm.] Die Stimmung im Ge-
treidegeschäfte hat sich heute etwas beruhigt, doch bleiben die
Preise fest behauptet. Von ungarischem Korn wurden 1000
Meterztr. zu 10 fl. ab Südbahn genommen. Termine ruhig
bei unveränderten Notirungen.

Budapest, 25. Oktober.

Das Exekutivkomité der Entrepotskom-
mission hielt heute Vormittags 10 Uhr unter dem Vorsitz
des Herrn Bürgermeisters Kammermayer eine
Sitzung, in welcher Vizebürgermeister Karl Geröczy von
Allem anzeigt, daß die Konkursausweisung nach dem vom
Subkomité festgesetzten Programm durch den Magistrat
schon im „Budapesti Közlöny“ bekannt gemacht wurde und
daß der Termin für die Einreichung der Pläne am 14.
Dezember ablaufen wird; er theilt ferner mit, daß die unter
seiner Führung entsendete Deputation bereits vom Minister-
präsidenten empfangen wurde und von demselben die be-
ruhigende Zusicherung erhielt, daß die Regierung auch über-
seits alles Mögliche im Interesse der Entrepots thun werde.
Gustav Fuchs möchte mit aller Bestimmtheit wissen, ob
die Regierung den betreffenden Theil des Quais ausbauen
wird. Hieronymi theilt mit, daß die Regierung bis
jetzt noch keinen Beschluß bezüglich des Quibaues gefaßt
habe, er hofft jedoch, daß die Sache schon in Kurzem
im Ministerrath erledigt werden wird. Inbezug kam
dieser Umstand seiner Ansicht nach auf die weite-
ren Agenden nicht hinderlich einwirken, da der Bau
der vorgeschrittenen Jahreszeit wegen ohnedies jetzt
nicht begonnen werden könnte. Der Bau des Quais kann
erst im kommenden Frühjahr in Angriff genommen und
bestenfalls im nächsten Herbst beendigt werden. Die Frage
des Quibaues könne daher den weiteren Verlauf der Ver-
handlungen durchaus nicht aufhalten. Der Bürgermeister
Kammermayer zeigt an, daß Herr Martin
Schweiger sehr interessante, die ausländischen Lager-
häuser betreffende Daten dem Komité zur Verfügung ge-
stellt habe. Das Komité nimmt diese Daten mit Dank an
und wird sie bei seinen weiteren Verhandlungen berücksich-
tigen. Hierauf ging das Komité zur Besprechung dessen
über, welche Fragen nunmehr, nachdem das Bauprogramm
festgestellt und auf Grund desselben der Konkurs ausge-
schrieben sei, zunächst durch das Komité zu erledigen seien.
Nach langer Debatte wurde entschieden, daß vor Allem die
Frage der Verwahrung der Entrepots zu verhandeln
sei, und es wurde auf Antrag Julius Steiger's be-
schlossen, daß, wenn die Stadt die Entrepots baut, diesel-
ben auch durch die Stadt verwaltet werden. Mit der Aus-
arbeitung der Lagerhausstatuten wurde ein aus den Herren
Hieronymi, Alois Straffer und Aristid Ma-
tyus bestehendes engeres Komité betraut.

Der Außenhandel Oesterreich-Ungarns ist
für die Monate Januar bis inklusive August 1876 aus den
eben erschienenen Tabellen des österreichischen Rechnungs-
Departements für indirekte Abgaben ersichtlich. Danach stellt

Der Gesamtwert der in das österreichisch-ungarische Zollgebiet eingeführten Waaren auf 327.8 Millionen Gulden, der Wert der Ausfuhr aber auf 316.9 Millionen Gulden, und überwiegt sonach die Einfuhr um 10.7 Millionen Gulden.

Wie man der N. Fr. Pr. aus Budapest meldet, befinden sich hier mehrere große französische Viehhändler, welche mit Vertretern von ungarisch-österreichischen Eisenbahnen sich ins Einvernehmen setzen, um einen direkten Viehverkehr zwischen Oesterreich-Ungarn und Frankreich auf Grund direkter Tarife zu vereinbaren.

Die Abnahme der Bezüge an Webe- und Wirkwaren. Die Abnahme der Einfuhr ist hauptsächlich durch eine Verringerung der Bezüge an Webe- und Wirkwaren.

Die Abnahme der Einfuhr ist hauptsächlich durch eine Verringerung der Bezüge an Webe- und Wirkwaren.

Die Abnahme der Einfuhr ist hauptsächlich durch eine Verringerung der Bezüge an Webe- und Wirkwaren.

Die Abnahme der Einfuhr ist hauptsächlich durch eine Verringerung der Bezüge an Webe- und Wirkwaren.

Die Abnahme der Einfuhr ist hauptsächlich durch eine Verringerung der Bezüge an Webe- und Wirkwaren.

Die Abnahme der Einfuhr ist hauptsächlich durch eine Verringerung der Bezüge an Webe- und Wirkwaren.

Die Abnahme der Einfuhr ist hauptsächlich durch eine Verringerung der Bezüge an Webe- und Wirkwaren.

Die Abnahme der Einfuhr ist hauptsächlich durch eine Verringerung der Bezüge an Webe- und Wirkwaren.

Die Abnahme der Einfuhr ist hauptsächlich durch eine Verringerung der Bezüge an Webe- und Wirkwaren.

Die Abnahme der Einfuhr ist hauptsächlich durch eine Verringerung der Bezüge an Webe- und Wirkwaren.

Die Abnahme der Einfuhr ist hauptsächlich durch eine Verringerung der Bezüge an Webe- und Wirkwaren.

Die Abnahme der Einfuhr ist hauptsächlich durch eine Verringerung der Bezüge an Webe- und Wirkwaren.

Die Abnahme der Einfuhr ist hauptsächlich durch eine Verringerung der Bezüge an Webe- und Wirkwaren.

Die Abnahme der Einfuhr ist hauptsächlich durch eine Verringerung der Bezüge an Webe- und Wirkwaren.

Die Abnahme der Einfuhr ist hauptsächlich durch eine Verringerung der Bezüge an Webe- und Wirkwaren.

Die Abnahme der Einfuhr ist hauptsächlich durch eine Verringerung der Bezüge an Webe- und Wirkwaren.

Die Abnahme der Einfuhr ist hauptsächlich durch eine Verringerung der Bezüge an Webe- und Wirkwaren.

Die Abnahme der Einfuhr ist hauptsächlich durch eine Verringerung der Bezüge an Webe- und Wirkwaren.

Die Abnahme der Einfuhr ist hauptsächlich durch eine Verringerung der Bezüge an Webe- und Wirkwaren.

Die Abnahme der Einfuhr ist hauptsächlich durch eine Verringerung der Bezüge an Webe- und Wirkwaren.

Die Abnahme der Einfuhr ist hauptsächlich durch eine Verringerung der Bezüge an Webe- und Wirkwaren.

Table with 2 columns: Location (Budapest, Preßburg, Szegedin, etc.) and Exchange Rate (Meter 1.40, 1.08, etc.).

Verantwortlicher Redakteur I. Schnitzer.

Pester Börse.

Table with 4 columns: Item (Eisenbahnnoten, Ung. Prämienanleihen, etc.), Price, and other details.

Geheime Krankheiten

Geheime Krankheiten jeder Art, besonders Schwächezustände, Hautauschläge und Harnbeschwerden. Heilt mit glänzendem Erfolge Dr. E. Ernst, Homöopath, Pest Zweifelsgasse Nr. 24.

TONISCHES WASSER DUCQUEMARE Aîné. Chemiker IN ROUEN (Frankreich). Befeuchtet den Haarwuchs, Verhindert ihre Entfärbung.

Julius Straub's Dampfkunstoffärberei, Appretur- u. Garderoben-Fleckenreinigungs-Anstalt

empfehlen sich im Färben und Drucken aller Arten seidener, wollener und gemischter Damenkleiderstoffe, Möbelstoffe, Teppiche, Zücher, Bänder, Kravatten etc.

Inhaber mehrerer Auszeichnungen. Geheime KRANKHEITEN

jeder Art, so auch Schwächezustände, Hautauschläge, Harnbeschwerden, etc., selbst hartnäckige werden nach emer in Militär- und Civilspitalern in unzähligen Fällen während einer langen Reihe von Jahren glänzend erproben.

Dr. MORIZ HANDLER, Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde, heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges. Geheime Krankheiten.

LA VELOUTINE (Veloutine) ist ein ganz feines, mit Wasser bearbeiteter Meis-Puder. POMADE SATIN (Satin-Pomade) um den Händen ihre Zartheit zu bewahren.

Lottoziehung vom 25. Oktober. Prag 71 49 30 17 83



!Billiger als überall!

Schuh-Fabriks-Niederlage des Schulhof Adolf.

Budapest, Landstrasse, Karlskaserne 24, empfiehlt ihre eigenen Erzeugnisse. Verkauf en gros und en detail.

Für Damen: Commodeschuhe aus feinem Filz, warm gefüttert... Für Herren: Commodeschuhe aus feinem Filz, in allen Farben...

# Kleiner Anzeiger des „Neuen Bester Journal“.

Auskünfte ertheilt die Expedition gratis. Briefliche Anfragen werden nur bei Einsendung einer Retourmarke beantwortet.

**Elisabethplatz**  
Nr. 1. 1. Stod, Th. Nr. 5,  
sind hoch elegante Möbel  
um jeden annehmbaren  
Preis zu verkaufen. 24492

**Ein Provisions-**  
Reisender, welcher auf  
eigene Speise Ungarn  
und Siebenbürgen bereist,  
wünscht noch einige gang-  
bare Artikel gegen Provisi-  
on mitzunehmen. Anträge  
unter F. 23 in die Exp.  
d. Bl. 25058

**Eine gute**  
Kleinhandlung, nach Spezerer  
handlungsart ein gerichtet,  
anstehe 1 Zimmer Küche,  
Jahreszins fl. 200. ist in  
einer lebhaften Hauptgasse  
sogleich zu verkaufen.  
Näh. in der Exp. 25075

Für die langen Winter-  
Abende bietet das beste  
und billigste Vergnügen die  
**Reichbibliothek**  
von **N. J. Hartig**, Bu-  
dapest, Kronprinz Rudolf-  
(Herren-) Gasse 7. Abon-  
nements Preise. Einlage fl.  
2. Lesegeld fl. 1 per  
Monat. Billigste Gesell-  
schafts-Abonnements.  
24767

**Ein großes Gassen-**  
zimmer, mit Vorzimmer,  
ist vom 1. November sehr  
billig zu vergeben. Näh.  
Landstraße Nr. 54, 2. Stod,  
Th. 33 25004

**Ein ebenerdiges**  
Haus in der Theresienstadt,  
unweit der Radial- und  
Ringstraße mit 8 1/2 Reiner-  
erträgnis ist zu verkaufen.  
Preis 26,000 fl. Belastet  
mit 6% 4000 fl. Adresse  
ertheilt die Exp. d. Bl.  
25061

**Eltern**,  
die ihre Kinder bei mäßigem  
Honorar doch gut und  
gründlich Klavier lernen  
lassen wollen, empfiehlt sich  
eine gewissenhafte Lehrerin.  
Näh. in der Exp. 24934

**Ein Mehl-**  
und Hülsenfrüchten-Ges-  
chäft ist um jeden an-  
nehmbaren Preis allsogleich  
abzugeben. Näh. die Exp.  
25059

**Wegen Ueberfede-**  
lung ist ein Geschäft auf  
sehr lebhaftem Posten  
sammt Portal mit ober  
ohne Waarenlager sofort  
abzulösen. Bedingnisse bil-  
ligst. Näh. unter Chiffre  
K. L. 201. 25001

**Billige Möbel,**  
Garnituren, Betten, Kästen  
und Spiegel ein Porzellan-  
Kamin-Ofen zu einem  
Salon sind zu verkaufen.  
Näh. beim Hausmeister 2  
Mohreng., Bazar Dobler.  
25006

**Retungsbalsam**  
gegen Geföhre, Frostbeulen,  
Nagelkrankheiten u. Brand-  
wunden von Dr. Herrmann  
Rosenberg.

Durch diesen Wunderbalsam  
wurden in der Hauptstadt  
Best Ofen allein bei 10,000  
Erwachsene und 5000 Kin-  
der geheilt und hat sich dieser  
Balsam in Folge seiner  
schnellen und sicheren Heil-  
kraft bereits einen Weltruf  
erworben. Dasselbst ist auch  
der so sehr bewährte und be-  
liebteste Hühneraugen-Ent-  
wurzungs-Balsam zu ha-  
ben. Preis 50 fr. und 1 fl.  
Ist die einzig und allein  
aus der Hauptniederlage in  
Best für ganz Ungarn, Hoch-  
straße Nr. 14, im 1. Stod  
Nr. 14. zu beziehen. 24879

**Magnetischer**  
Bruchbalsam von Dr. Her-  
mann Rosenberg. Dieser  
Wunderbalsam heilt einfache  
und doppelte Leibrüche,  
verhütet so große Unglücke  
und der Jüngling. Mann  
und Greis ist in seinem Er-  
werbe nie gestört.

**Schreibpulte**  
und Gewölbeinrichtungen  
billigst zu verkaufen. Näh.  
die Exp. 25063

Vorzügliche regulirte (Wie-  
ner)  
**Rendeluhren**  
sind gegen kleine monatliche  
Ratenzahlungen  
zu haben. Adressen sind in  
der Exp. abzugeben. 23766

**Zu verkaufen**  
eine komplette Gewöl-  
beinrichtung als: Stellan-  
gen, Schreibpulte, La-  
denpulte, Leitern, Glas-  
kästen, Garberobekästen, 1  
eiserne Kasse zc. nebst  
einem Portal sammt  
Spiegelgläsern unter sehr  
billigen Bedingungen. Gest.  
Anträge unter A. Z. 431  
in der Exp. d. Bl. 25000

**Ein Kommiss,**  
der Kurz-, Nürnberger- und  
Galanteriewaaren- Branche  
sucht Kondition. Anträge  
unter Chiffre „Kommiss E.  
M.“ an die Exp. 25069

**Hausverkauf.**  
Ein Ehaus in Neupest,  
steuerfrei, 2 Zimmer, Kü-  
che, Keller, Garten ist zu  
verkaufen. Halber Kauf-  
preis erforderlich. Näheres  
bei der Exp. 25020

**Konditor-**  
Requisiten sind sofort zu  
verkaufen. Näh. Leopold-  
gasse Nr. 6. 25073

Ein in der  
**Essigfabrikation**  
vollständig bewandert  
Mann, der schon mehrere  
Jahre größerer Essig- u.  
Spiritus-Fabriken thätig  
war, sucht in diesem  
Fache eine Anstellung.  
Selber übernimmt, sei es  
in welchem schlechten Zu-  
stande immer bestehende  
Fabriken in kürzester Zeit  
vollkommen leistungsfähig  
herzustellen. Auch neue  
Fabriken einzurichten mit  
4 1/2 Grad Spiritus in 6  
Tagen vollkommen die  
höchste gradige Essig-Effenz  
4 75-80 Grad Säure zu  
erzeugen. Beste Referenzen  
stehen zur Verfügung.  
Briefe erbittet selber unter  
J. G. Glück, Maximilian-  
gasse Nr. 4. Budapest.

**Für fl. 1500 baar.**  
den Rest in monatlichen  
Raten ist ein älteres Kurz-  
Modewaaren-Geschäft der  
inneren Stadt auf schönem  
Posten preiswürdig zu  
übergeben. Näh. in der Exp.  
25065

**Eine Greiserei,**  
guter Posten, ist zu ver-  
kaufen. Näh. in der Exp.  
25104

**Ein Delikatesen-**  
und Selbwaaren-Geschäft  
in einer feinen Gegend,  
Baarlohnung 35 fl., ist so-  
fort zu übergeben. Aus-  
kunft ertheilt Steiner-  
oder Szondiogasse Nr. 9,  
Th. 8. 25044

**Ein schön ein-**  
gerichteter Kaffeehanf mit  
sehr billigem Zins ist preis-  
würdig zu verkaufen. Näh.  
in der Exp. 25012

**Ein Portal sammt**  
Spiegelkästen und Aus-  
lagen ist billig zu  
verkaufen. Näh. in der Exp.  
unter H. L. 1267 24939

**Zu kaufen gesucht:**  
alte Thonröhren 4- und 2-  
zöllige. Elisabethplatz 12,  
beim Hausmeister. 25088

**Französisch, englisch,**  
italienisch, ungarisch und  
deutsch unterrichtet in und  
außer dem Hause ein Pro-  
fessor, der als Dolmetscher  
und Sprachmeister mehrere  
Jahre in Frankreich, Eng-  
land und Italien lebte, bei  
mäßigem Honorar nach ein-  
er staunend leichten Metho-  
de. Die Dauer des  
Französischen Kurzes ist 5  
Monate, des englischen und  
italienischen 4 Monate.

**Franz. Konversa-**  
**tions-Übungen**  
bei gleichzeitigem Vortrage  
über Syntax und Literatur  
sowohl für Damen, wie  
auch für Herren separate  
Gesellschaftsstunden zugleich  
werden Ueberlegungen und  
Briefe in obigen Sprachen  
prompt besorgt. Hochstraße  
3, 2. St. 12, Pest. Zu  
sprechen von 12 bis 3 und  
von 5 Uhr Abends.

**Anmerkung.**  
Zur größeren Bequem-  
lichkeit derjenigen, die in  
entfernteren Stadttheilen  
wohnen, besteht der betref-  
fende Professor auch  
**Landstraße Nr. 8, 1. St.**  
**5, ein Unterrichts-Lokal.**  
Näheres daselbst oder in  
obiger Wohnung. Die Ein-  
schreibungen zu den

**Abendkursen**  
für französisch u. englisch,  
aus kleineren und größeren  
Gruppen bestehend finden  
täglich statt. 25026

**Ein Gutsverwalter**  
fl. 1200 Gehalt, wird  
aufgenommen; daselbst 1  
Spann, fl. 600 Gehalt. 1  
Aufseher, 1 Kassier, 1  
Hausbesorger. Hochstraße  
16, Th. 5, zu treffen von  
9-12 Uhr Vormittags.  
25089

**Ein Lehrling**  
aus gutem Hause wird in  
der Modewaarenhandlung  
Heuplatz Nr. 1 sofort auf-  
genommen. 25093

**Eine elegante**  
fl. eine Atlas-Garnitur  
und ein Goldrahm-  
Spiegel mit Konsol sind  
wegen Ueberfiedelung bil-  
ligst zu verkaufen. Zu er-  
fragen beim Hausmeister  
Wagnerstraße 57. 25090

**Eine Greiserei**  
im besten Betriebe, Jah-  
reszins sammt Wohnung  
nur fl. 300 wegen Fami-  
lienvhältnissen sofort bil-  
lig zu vergeben. Näh.  
Szondiogasse 1 25094

**Ohne Gehalt.**  
Ein hier selbständig gewe-  
sener, kaufmännisch gebilde-  
ter Geschäftsmann, welcher  
der einfachen und doppelten  
Buchhaltung vollkommen  
mächtig ist, deutsch, un-  
garisch und englisch spricht,  
gute Referenzen besitzt,  
wünscht in einem Fabrik-  
Etablissement oder Ge-  
schäftshause irgendwelche  
Anstellung zu erhalten.  
Damit man sich aber  
von dessen Verwendbarkeit  
„ohne Risiko“ überzeugen  
könne, würde derselbe für  
die ersten 2-3 Mo-  
nate keinerlei Gehalt be-  
anspruchen und gewünsch-  
ten Falles 2000 bis 3000 fl.  
Sicherstellung leisten.  
Zuschriften werden erbeten  
unter „Employement“  
Nr. 100\* Hauptpost poste-  
restante in Budapest. 25100

**Wohnung.**  
Sebastianplatz Nr. 5,  
ist eine schöne Gassenwoh-  
nung, bestehend aus 3  
Gassenzimmern, Alkoven und  
3 Hofzimmern. Küche zc.  
mit 3 separirten Eingän-  
gen, per 1. November zu  
vermieten. Von November  
bis Mai sogar Ermäßig-  
ung. 25092

Ein schön  
**renovirter Batard**  
und andere Wagen sind  
billig zu verkaufen. Wo?  
sagt die Exp. 25097

**Ein Fräulein**  
wünscht einige Stunden,  
im Klavierunterricht zu  
ertheilen. Näh. Deákasse  
3, 2, Stod, 17. 25098

Die in diesen Blättern  
ermähnte **Eugenie Stein-**  
**gruber** wird ersucht in der  
Administration d. Bl. vor-  
zusprechen.

**Gesucht wird**  
eine Wohnung in der  
Theresienstadt, im Novem-  
ber beziebar, bestehend aus  
3 oder 4 Zimmern, Küche,  
Speis und Boden, wenn  
möglich in einem kleinen  
Pavillon-Hause, wo wenig  
Einwohner sind. Anträge  
mit Preisangabe unter  
„K. J. 51“ poste res-  
tante. 25096

**Eine 20jährige**  
Greiserei nebst königlicher  
Verfahrs-Zilliale ist zu ver-  
kaufen gleich zu überneh-  
men. Auskunft in der Exp.  
24889

**180 Joch**  
Acker-Felder, Prima-Quali-  
tät sind im Stuhlweissen-  
burger Komitate ganz nahe  
zu der Donau-Dampfschiff-  
fahrt zu verkaufen. Näh.  
durch die Agt. Fort., Szé-  
chenyigasse 1.

**Geld zu 6% Zinsen**  
auf Zinshäuser und auf  
Grundbesitz für ganz Un-  
garn im Amortisationswege  
rückzahlbar, besorgt die  
Agt. Fort., Széchenyigasse  
Nr. 1. 25103

**Blacirt werden:**  
Defonomie-Beamte, Haus-  
inspektoren, Kassiere, Ge-  
freitäre, Korrespondenten u.  
Hausrepräsentanten, Ge-  
sellschafts-Damen, Wirth-  
schafterinnen durch die Agt  
Fort., Széchenyigasse 1.  
25103

**Sabonnet-Anker-**  
Uhr mit Nachglas Nr.  
57702 und breiter Silber-  
fette, an dessen Ende ein  
Hund aus Achatstein mit  
weißen Streifen sich befind-  
end ist gestohlen worden.  
Der Zustandbringer er-  
hält eine Belohnung von  
3 fl. Näh. die Exp. 25105

**Als Haushälterin**  
wünscht eine ganz allein-  
stehende Beamten-Witwe,  
30 Jahre alt, mit ausge-  
zeichneten Zeugnissen und  
Empfehlungen versehen, die  
im Kochen, sowie in jeder  
häuslichen Arbeit gut be-  
wandert ist sowie die Land-  
wirthschaft zu führen ver-  
steht unterzukommen. Ad-  
resse erbittet sich unter J.  
M. J. 33\* Hauptpost  
poste restante. 25076

Ein solid gebautes stochhohes  
**steuerfreies Zins-**  
haus im VII. Bez., Bu-  
dapest, wird unter sehr  
günstigen Bedingungen ge-  
gen ein **Wohnhaus in**  
**Budapest umzutauschen**  
oder auch zu verkaufen  
gesucht. Anträge übernimmt  
die Exp. unter „Steuerfrei  
1266“ 25049

**Ein Kaffeehanf,**  
guter Posten, ist sofort  
billig zu verkaufen. Näh.  
die Exp. 24948

**Ein Tott. Klavier**  
wird zu kaufen gesucht,  
kann auch feilhaft oder  
in gutem Zustande sein;  
ein 6 1/2, 6 1/2 oder Goff.  
Klavier zu kaufen gesucht.  
Näh. in der Exp. 25054

In allen Kohlen konsumirenden Staaten Europa's und Nord-  
10115 Amerika's

patentirte **BLAZICEK BRECSKA'S**  
**Füll-Ofen,**



mit Rübelfrost und Eisenmantel  
versehen, dieselben sind auch als  
Einsätze bei beliebigen alten und  
neuen Rachel-Ofen, ferner für  
Weiner's Luftheizungs-An-  
lagen anwendbar und bezwecken  
eine Rauchverbrennung bei 50%  
Ersparnis an Heizungskosten. —  
Nähere Auskunft hierüber ertheilt

**Adolf Brecska,**  
kön. Ingenieur und Architekt,  
V., Akademiegasse Nr. 13 in Budapest.  
Musterlager bei J. Fischer, Ofen  
u. Porzellan-Niederlage, Wienergasse Nr. 1  
Generalvertreter und Erzeuger

**Franz Swadlo,**  
VII., Untere Waldzeile Nr. 92,  
im eigenen Hause.  
Preistarife auf Verlangen gratis.  
(Nachdruck wird nicht honorirt.)

Silberne Medaille bei der Pariser Ausstellung 1875.

**KRANKHEITEN DER ATHMUNGSORGANE.**

**SILPHIUM CYRENAICUM**

IMPORTIRT UND DARGESTELLT DURCH  
**DERODE & DEFFÈS, Apotheker erster Classe, rue Drouot, 2, PARIS**  
ueberauschend fortwährend die medicinische Welt durch seine aussergewöhnlichen Heil-  
kraefte gegen alle Lungenleiden, von der einfachen Erkaeltung an bis zur Schwindsucht im  
3 Grade, und gegen die verschiedensten Halskrankheiten, die Kehlkopfschwindsucht ein-  
begriffen. — Unzaehlige Brustleidende, die schon verloren gegeben waren, verdanken ihm eine  
vollstaendige und dauernde Heilung!

DER PROSPECTUS WIRD AUF WUNSCH FRANCO EINGESANDT.

Heilung wird garantiert.

**Neue Heilmethode!**  
SYPHILLIDIATRID  
**J. PRINDL,**  
ent. k. k. Militärarzt, Spezialarzt seit 25 Jahren  
für  
**geheime Krankheiten**

heilt neuentstandene Leiden binnen 48 Stunden, veraltete Uebel  
in 8-10 Tagen; insbesondere Hautausschläge, ob frisch oder  
alt, in 3-5 Tagen nach neuen, schmerzlosen, einzig und allein  
von ihm kultivirten Heilsysteme, in seiner

**Ordinations-Anstalt Königsgasse Nr. 4, 2. Stod**  
Eingang bei der Stiege.  
Ordinirt von 9-4 Uhr. Honorar mässig, auch  
brieflich

Frauenkrankheiten werden sogleich gehoben.

**Honorar nach Belieben!**  
Für gründliche und sichere Heilung  
**geheimer Krankheiten**

jeder Art, besonders Schwachzustände, so auch  
Hautausschläge und Gichtbeschwerden, noch  
so chronisch, staunend schnell, ohne Folgeübel und  
ohne Berufsstörung von

**A. BESENBEK,**  
prakt. Arzt.  
Ordinirt v. Früh 9-4 Uhr Nachmittags u. v. 7-8 Uhr Abends.  
Wohnt Pest, Batvanergasse Nr. 16, 2. Stod.  
Thür Nr. 16.  
Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet. Medici-  
nische Ratschläge werden besorgt.

# Roman- und Feuilleton-Zeitung

des  
„Neuen Bester Journal.“

## Miserikordien.

Roman aus dem Englischen.

Neunzehntes Kapitel.

Pietro's Forschungen.

(29. Fortsetzung.)

Sie beschloß also, ihm Gwens Adresse nicht zu geben.

„Was wollen Sie von ihr?“ fragte sie.

„Das werde ich ihr selbst sagen“, war seine Antwort.

„Ich werde Ihnen aber nicht mittheilen, wo sie ist“, sagte die Haushälterin entschieden. „Niemand hat ein Recht an das Mädchen. Sie ist Ihnen nichts, sie kann Ihnen nichts sein.“

„Aber ich kenne ihre Vaterschaft“, sagte der Maltezer. „Ich weiß Alles von ihr. Ich fordere mit Recht, daß Sie mir ihre Adresse geben!“

„Und ich weigere mich, sie Ihnen zu geben! Außer Sie theilen mir Ihre Ursachen mit, warum Sie sie fordern.“

Pietro war nicht Willens, seine „Gründe“ mitzutheilen. Er fuhr zornig auf:

„Ich habe erfahren, was ich wissen wollte“, erklärte er. „Ihren Namen kann mir Jedermann in der Nachbarschaft sagen. Und was das Uebrige betrifft, kann ich ihre Adresse leicht genug erfahren. Ich darf nur den Stationschef oder den Postmeister in Penistone fragen. Sie ging erst vor ein oder zwei Wochen von hier fort. Ich werde durchaus keine Schwierigkeiten haben, sie zu finden.“

Und vollkommen befriedigt von dem, was er erfahren und dem Anfange, den er gemacht hatte, entfernte sich Lord Darwood's Kammerdiener wieder, um seine Nachforschungen anderswo fortzusetzen.

## Dreißigstes Kapitel. Ein flüchtiger Blick.

Gwen war nach London gegangen.

Aus Lonemoor, dem einzigen Heim, das sie je gekannt hatte, verstoßen, ihre Freunde kalt und theilnahmslos, wandten sich Gwens Gedanken ihrer alten Gouvernante zu, der besten und treuesten Freundin, die sie je besessen hatte.

Man wird sich erinnern, daß Miß Granger einen armen Pastor geheirathet hatte und jetzt in einer Vorstadt des großen London wohnte.

Gwen entschied sich, zu ihr zu gehen.

„Sie wird irgend eine Beschäftigung für mich finden“, dachte das Mädchen. „Ich muß mir von nun an allein mein Brod verdienen. Ich würde den Quillet's nie gestattet haben, mich so zu erhalten, wie sie es gethan haben, wenn ich Alles gewußt hätte.“

Sie hatte ihren Plan der Haushälterin mitgetheilt, als die Beiden sich nach der stürmischen Unterredung mit dem Verwalter auf ihr Zimmer zurückgezogen hatten. Und Mrs. Quillet hatte ihren Entschluß gebilligt.

„Ich glaube, es wird das Beste sein“, sagte die alte Frau seufzend. „Ich bin dieses beständigen Kampfes mit den Orkney's müde. Sie haben keine Gesellschaft hier, Miß Gwen, Niemanden, mit dem sie plaudern, nichts, womit sie sich beschäftigen können. Sie müssen bei Mrs. Myner bleiben bis wir von dem Squire gehört haben. Dann, wenn er nichts für Sie thun will, können Sie trachten, eine Gouvernantenstelle zu finden.“

Gwen machte keinerlei Einwendung, aber sie hatte nicht im Entferntesten die Absicht, zu warten, bis der Squire von sich hören ließ. Nichts hätte sie bewegen können, Unterstützung von einem Menschen anzunehmen, den sie nie gesehen hatte und den sie für keinen Verwandten von sich hielt. Und sie würde jede Hilfe von Squire Martham wie ein Almosen betrachtet haben.

„Ich glaube nicht, daß Sie von dem Squire hören werden, Mrs. Quillet“, sagte sie. „Gehen Sie, ich gehe, muß ich Ihnen noch Eines sagen. Ich bin Ihnen sehr dankbar für Alles, was Sie mir gethan haben — besonders für das Geld, das Sie auf meine Erziehung verwendeten. Ich werde Ihnen ewig dafür dankbar sein, obwohl ich die für mich ausgelegten Summen mir wie ein Darlehen betrachte, welches ich eines Tages mit Interessen zurückzahlen werde.“

Sie können das halten, wie Sie wollen, Miß Gwen“, erwiderte Mrs. Quillet. „Sie müßen sich ganz unabhängig halten und das Geld zurückzahlen, wann immer Sie es aufbringen können; aber es war Ihnen vom Herzen vergönnt, und John und ich erwarteten keine Rückzahlung. Was wir thaten, geschah aus einem gewissen Pflichtgefühl. Ihre arme Mutter war eine Dame und wir konnten ihr Kind nicht wie eine Magd erziehen.“

Gwen bückte sich und küßte die alte Frau umgestimmt; dann wandte sie sich schweigend ab. Mrs. Quillet packte die Koffer des Mädchens, während Gwen ihre Reisefleider anzog.

„Miß Gwen“, sagte die Haushälterin, als sie mit dem Einpacken fertig war und sie bereit waren, hinunterzugehen, „Sie können in der großen Welt, in die Sie hinausgehen, Ihr Benehmen nicht sorgfältig genug überwachen. Mir gefällt der junge Orkney gar nicht, ebensowenig die unvermuthete Art, in der er Sie verfolgt. Sie sagen, daß er auch nach London gehe. Er wird Sie ausfindig machen, wenn wir Ihre Adresse nicht geheim halten. Ich werde John warnen, sie Niemandem mitzutheilen. Seien Sie also auf Ihrer Hut!“

Gwen versprach es, und die Beiden gingen hinab.

Gwen fuhr, wie wir bereits erwähnten, mit dem alten Haushofmeister in dem Postwagen fort. Der junge Orkney machte einen Versuch, ihr zu folgen und ihr neuerdings seine Bewerbung aufzudringen; aber sein Vater hielt ihn zurück, ihn beschwörend, keine Schande über seine Familie zu bringen und ihm drohend, daß er ihn, wenn er dem Mädchen weiter nachstellte, verstoßen und enterben wolle.

Claxton, welcher glaubte, daß es ihm ein Leichtes sein werde, Gwens Aufenthalt zu erfahren, machte aus der Noth eine Tugend und fügte sich den Befehlen seines Vaters.

Der Haushofmeister kutschte rasch nach Penistone. Als sie über die Haide fuhren, gab er Gwen dieselben Rathschläge, die sie von seiner Frau erhalten hatte, drang in sie, ihren Aufenthaltsort geheim zu halten und fragte sie, wie viel Geld sie bestze.

„Ich habe von meinem Pensionstaschengeld noch drei Pfund übrig“, antwortete Gwen. „Damit komme ich wohl nach London.“

„Aber Sie dürfen dort nicht ohne Geld ankommen, Miß Gwen; hier sind fünfzig Pfund aus der Sparbüchse meiner Frau. Sie waren für Ihre Wintertoilette bestimmt. Sie können sie eines Tages zurückzahlen, wenn Sie wollen; aber ich bestehe darauf, daß Sie sie jetzt nehmen.“

Er zog ein kleines Säckchen mit Goldstücken aus seiner Tasche. Gwen zögerte. Ihr Stolz fühlte sich verletzt, sie zurückzuweisen; aber sie überlegte, daß sie das Geld brauchen könne, und das Anerbieten des Haushofmeisters, die Summe mir als ein Darlehen zu betrachten, rettete ihren Stolz.

„Ich will das Geld nehmen und ich danke Ihnen, Mr. Quillet“, sagte sie. „Ich werde es zurückzahlen sammt all' dem anderen Gelde, das Sie für mich ausgegeben haben. Ich werde mir nur das Nöthigste vergönnen, bis Sie bezahlt sind. Aber die Güte, die Sie mir bewiesen haben, kann durch Geld nie belohnt werden. Ich werde Ihre Güte nie vergessen, noch aufhören, dafür dankbar zu sein!“

Es standen Thränen in ihren großen, dunklen Augen, welche ihre Aufrichtigkeit bezeugten.

Sie steckte das kleine Säckchen in die Tasche und Mr. Quillet gab ihr während der übrigen Fahrt die wohlmeinendsten und ehrerbietigsten Rathschläge für die Zukunft.

Sie kamen in Penistone rechtzeitig zu dem Gilzuge nach London an. Mr. Quillet placirte seinen Schützling in ein Damencoupe erster Klasse, gab ihr die Fahrkarte in die Hand und sagte ihr Lebewohl.

Er fühlte sich sehr versucht, mit ihr nach der Stadt zu reisen. Sie war zu jung, zu schön, zu unerfahren, um allein zu reisen. Aber seine Feinde — er rechnete den Verwalter mit seiner Familie und den Advokaten jetzt unter diese — waren während seiner Abwesenheit in Lonemoor. Er war ungeduldig, zu seiner schublos zurückgelassenen Frau heimzukehren. Gwens Gesicht schien seinen

Händen entwunden worden zu sein. Es wäre das Beste, sie den Kampf mit dem Leben sofort beginnen zu lassen. Sie mußte ihn doch von nun an allein weiter führen.

Und so ließ er sie denn allein von dannen ziehen.

Er wartete, bis der Zug zum Bahnhofe hinausgedampft und nicht mehr sichtbar war, dann stieg er in seinen Wagen und fuhr heim.

Gwen setzte sich an ein Fenster in dem Coupé und überließ sich ihren Gedanken.

Sie hatte drei Reisegefährtinnen, welche vor ihr in das Coupé gestiegen waren — eine ältliche Dame, ein kleines Mädchen und eine weibliche Dienerin. Das Kind schlief, die ältere Dame las einen Roman, und die weibliche Dienerin schaute in die Landschaft hinaus. Keine von ihnen nahm nach der ersten flüchtigen Betrachtung weiter Notiz von Gwen.

Unsere junge Heldin war in Lonemoor sehr unglücklich gewesen. Es schien, als ob ihr Leben für immer verdunkelt wäre. Aber die Aufregung und Neuheit ihrer Reise, der vollständige Bruch mit ihrem alten Leben, die Ungewißheit des neuen waren ihr sehr gesund. Sie fühlte ihr Interesse an dem Leben wiederkehren. Wohl hatte sich — wie sie glaubte — ihr Geliebter falsch bewiesen — wohl war ihre Herkunft schmachvoll — und sie selbst freudlos — aber nun hatte sie die Vorsehung einmal ins Leben gesetzt und ihr alle diese Prüfungen beschieden, und sie wollte sie müthig und heiter ertragen. (Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

(Ein neuer Frauen-Orden.) Es ist jetzt in Kentucky, schreibt der New-Yorker „Democrat“, ein verbesserter Frauen-Orden entstanden, der nichts Anderes bezweckt, als eine gegen die Ehemänner gerichtete Verbindung verheiratheter Frauen behufs Erlangung und Sicherung eines möglichst unabhängigen Lebens. Einer der hauptsächlichsten Paragraphen der Statuten dieses Vereins befragt, daß der namentliche Partner eines Ehegeschäftes alles Kapital zum Betrieb beschaffen und Verluste tragen müsse, während der weibliche Partner nichts einzulegen brauche und liberale Dividenden beanspruchen dürfe, gleichviel, ob sie das Geschäft bezahlt oder nicht. Die Frau ist sonach nicht allein der bevorzugte Partner, sondern der bevorzugte Gläubiger des Mannes. Sie verlangt ein festes, regelmäßiges Einkommen, und behufs Sicherung eines solchen Anlegung eines entsprechend großen Kapitals, dessen Zinsen ihr zufallen. Von Mißo und Gefahr darf für sie gar nicht die Rede sein. Ein weiterer, jetzt bereits ins Auge gefaßter Zweck ist der, unter sich besonders des auftragte Frauen anzustellen, welche die den Mitgliedern des Ordens von deren Männern verschriebenen Saläre regelmäßig kollektiren. Und wenn der eine oder der andere Gatte nicht zahlt? Auch dieser Fall ist vorgesehen, für Disziplin innerhalb des Ordens zu sorgen, einen allgemeinen Strike anzuordnen, sobald ein Mann nicht seine fällige Zahlung leistet. Und alle verbesserten Frauen-Orden — so nennt sich diese in Kentucky erfindene Organisation — sollen solidarisch verbunden sein und bei Strike's einander unterstützen, ähnlich wie die Arbeiterverbindungen. Daß auch öffentliche Demonstrationen nicht ausbleiben würde, versteht sich ganz von selbst.

(Mysteriöses aus der „Stadt der Städte“.) Das in Jerusalem in armenischer Sprache erscheinende Blatt „Zion“ erzählt ein mysteriöses Ereigniß, das sich vor einigen Tagen in der heiligen Stadt zugetragen haben soll, folgendermaßen: „Die hiesige Judengemeinde erte bekanntlich Mittwoch, den 27. September, den Vorabend ihres Versöhnungstages. Tags vorher, gegen 4 Uhr Abends, ging ein junger Israelit im Alter von sechzehn Jahren mit seinem christlichen Jugendfreunde, einem deutschen Knaben von ungefähr fünfzehn Jahren, spazieren und nahmen sie dabei ihren Weg durch das Jaffathor. Nachdem sie so eine lange Zeit längs der Straße, die nach Jaffa führt, gelustwandelt waren, fühlten sie sich sehr ermattet und setzten sich unweit eines leerstehenden Gebäudes nieder. Hier zog nun der deutsche Knabe seinen Revolver hervor und wollte ihn abfeuern, was aber durchaus nicht ging. Er versuchte dies noch einige Male, aber stets ohne Erfolg über sein Mißgeschick, näherte er den Lauf des Revolvers Erbst seinem Munde und blies in denselben hinein, um sich so zu überzeugen, daß nichts darin liege; in diesem Augenblicke aber ging der Schuß los und zertrümmerte den Kopf des Knaben, der jedoch noch einige Zeit lebte und sich auf dem Boden hin und her wälzte. Der jüdische Knabe, der das Leiden seines Jugendfreundes nicht mit ansehen konnte, zog sein Taschenmesser heraus und schnitt dem Genossen den Kopf ab, den er dann im Grase verdeckte. Hierauf eilte er in die Stadt zurück, um hier den Eltern seines Jugendfreundes das Vorgefallene mitzutheilen. Auf Befehl des deutschen Konsulats hin wurde der jüdische Knabe gleich am andern Tage verhaftet. Ein Parere mehrerer hiesiger Aerzte lautete, daß die Wunde den deutschen Knaben wirklich tödtlich verletzt hat. Der jüdische Knabe wird vorläufig in Haft gehalten.“

# Theater- und Vergnügungs-Anzeiger

„NEUEN PESTER JOURNAL“

5. Jahrgang. Nr. 265.

Beilage des „Neuen Pester Journal“.

Donnerstag, den 26. Oktober.

## NEMZETI SZINHAZ.

### A zsidó nő.

Opera 5 felv. Irta Scribe, zenéjét írta Halevy.

A császár	Köszeghy
Brogni, bibornok, a zsinat elnöke	Pauli
Leopold, császári herczog	Tallian
Suggiero, Constanza polgármestere	Szalay
Alberti tisztt	Ellinger
Eleázár, zsidó	Maleczkyné
Eudoxia, herczegnő	Nagyné Benza
Recha	Vincze
Udvarmester	

### Népszínház.

#### Angot asszony leánya.

Operette 3 szakaszban Zenéjét szerzé Lecocq.

### VÁRSZINHAZ.

#### Sok hühó semmiért.

Szinnü 5 felv. Irta Shakspeare.

### DEUTSCHES THEATER.

Budapest, Wollgasse. Direction; Swoboda.

Fräulein Antonie Link vom k. k. priv. Carltheater in Wien und Fräulein Bertha Olma von Hamburg als Gäste.

#### Angot, die Tochter der Halle.

Romische Oper in 3 Akten von Clairville, Girardin und König, deutsch von Anton Langer. Musik von Ch. Lecocq.

Karivaudière	Hr. Mojer
Pomponet, Friseur	Hr. Schwarz
Ange Pitou, Volksjäger	Albin Swoboda
Mademoiselle Lange, Schauspielerin	Hr. A. Link a. G.
Clariette Angot, Blumenhändlerin	Hr. B. Olma a. G.
Trenis, Incroyable	Hr. Lindau
Louchard, Polizei-Agent	Hr. Müller
Amaranthe	Hr. Victorin
Therese	Hr. Engel
Grevin, Incroyable	Hr. Conrad

## CAFÉ ROSNER.

Der Gefertigte beehrt sich hiermit einem p. t. hauptstädtischen Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß in seinen auf's glänzendsten renovirten

### Kaffeehauslokalitäten,

an der Karlsring und Karls-gasse, von Samstag den 28. angefangen täglich in den Nachmittagsstunden von 4-7 Uhr während der Pause die bestbekannte Salonkapelle der Geb. Csiklag mit vollständiger Besetzung konzertiren wird. — Billard wird in dieser Zeit nicht gespielt. — Für vorzüglichen Kaffee und sonstige Getränke zu sorgen wird bestens bemüht sein.  
10128  
Adolf Rosner, Cafetier.

### Herren-Kleider-Magazin

von JAKOB ROTHBERGER, f. f. Hof-Kleider-Lieferant, Budapest, Christofylas Nr. 2, 1. Stock, empfiehlt sein reichhaltiges Lager von Herbst- u. Winterkleidern zu billigen festgesetzten Preisen.

9689

## Vortheilhaften Verdienst

und gute Provision gewährt ein überall gangbares respektables Geschäft, für welches an allen Orten Agenturen errichtet werden sollen. Es bedarf dabei keiner besonderen kaufmännischen Kenntnisse, und ist auch für Jedem als Nebengeschäft leicht zu führen. Respektanten belieben ihre Adresse in der Exp. d. Blattes unter den Buchstaben A. B. 1. abzugeben.  
10063

## Modewaaren- und Damen-Confections-Halle

„ZUR WIENER WELTAUSSTELLUNG“.

### Avis für die Herbstsaison.

Wir beehren uns die hohen Herrschaften und das p. t. Publikum höflichst zu verständigen, daß unser Lager in Modewaaren vollständig neu assortirt ist, und die großartigste Auswahl in Seidenstoffen, Samte, Kleiderstoffen, Tuche, Chevots, Kammgarne u. bietet. Indem wir um geneigten Besuch unseres Etablissements oder briefliche Ertheilung von Aufträgen bitten, empfehlen wir uns noch hauptsächlich zur schnellsten Anfertigung von Straßen-, Ball-, Braut- und Trauer-Toiletten, Polonaisen, umhüllten, Zaden, Mantillets, Regenmänteln, Schlafroden, Pelzen, Russen u. nach Maß oder Musterleib je nach den Ansprüchen vom Einfachsten bis zum Hochdelegantesten.  
Hochachtungsvoll  
9624

## LEOPOLD THEIN & SÖHNE,

Budapest, Hatvanergasse Nr. 2, im alten Postgebäude.

## DIANA-SAAL,

Serepferstraße Nr. 13.

Grand Ball à la Paris.  
Preiswetttänzen  
um 1/2 12 Uhr; Um 1 Uhr große  
Cancan-Quadrille.  
Musik von Patikarus Mista.  
Achtungsvoll B. Breitner.

## Gambrinus-Halle,

Ede Königs-gasse und Kreuzgasse. 10130

### A soa Hetz war no nit da!

gefunen von den Herren Schönberg und Sawirrh.  
Vorzügliche Restauration.  
Anfang 8 Uhr

## Possenhalle : Gesangssoirée.

Entrée frei.

Behörtl. konzessionirt.

## Geldvorschüsse

zu den billigsten Bedingungen auf Gage- und Pensionsbögen, Lose, Waare, Gold, Silber und Versatzscheine, so auch auf Klaviere und Piano. Provinzaufträge werden prompt und coulant effectuirt.

9942 Ein- und Verkaufsgeschäft des

Sam. Königsbaum,

Budapest, Landstraße 12, im Hofe links.

## Für Militär.

Das größte Uniformungs-Depot für Ungarn und Nebenländer, wo sich k. k. Militär k. u. Honvéds jeder Branche, k. u. Beamte der Post, Telegraph, Eisenbahn u. Finanz, so auch alle Privatvereine als Feuerwehr, Turner, Veteranen u. Schützen nach Vorschrift billig und gut bekleiden und ausrüsten können, ist bei

### Moritz Tiller & Bruder,

9961  
Armeelieferanten,  
Budapest, Landstrasse Karlskaserne.  
WIEN, MARIAHILFERSTRASSE, STIFTSKASERNE.  
Preisecourante auf Verlangen gratis. Bestellungen werden mittelst Nachnahme schnellstens effectuirt.

## Filz-Hüte für Damen, Mädchen und Kinder

in allen Formen und Farben, gepußt oder ungepußt, empfiehlt in größter Auswahl die Hutfabrik der

### Brüder Quentzer.

V., Palatingasse 1.

10113



Henri Nestle's  
Kinder-Nährmehl,

anerkannt vollkommenster Ersatz der Muttermilch, welches von allen medizinischen Kapazitäten empfohlen, und in dem hiesigen Armen-Kinderhospital, sowie seit vier Jahren im Wiener Findelhaus, an der Polyklinik u. c., in bester Verwendung ist, u. allen anderen Surrogaten weitläufig vorgezogen wird, empfiehlt

### Ferdinand Neruda,

Budapest, IV. Bez. Batvanergasse Nr. 10,

„zum goldenen Bienenkorb“.  
Denjenigen Herren Aerzten, denen das Mehl noch nicht bekannt ist, diene ich gerne mit meinen Musterbrosen, sowie mit ausführlicher Beschreibung

## Zur Besichtigung

einer von uns angefertigten, in unseren Geschäftslokalitäten ausgestellten 10124

## Wäsche-Ausstattung

laden wir ein p. t. Publikum und unsere geehrten Kunden höflichst ein.

## Tottis & Kren,

„zum Nordstern“.

Best, Dorotheagasse Nr. 2.

## Herren Zahnärzte Budapests.

Laut Ihrem ausgegebenen Memorandum im „Pester Lloyd“ und „Neues Pester Journal“ ist der Angriff gegen den Hofzahnarzt Herrn Mathé mit einer sehr schlechten Waffe begonnen worden; ich glaube, man braucht kein Advokat zu sein um Ihren Angriff gehörig abzuschwächen, da Sie selbst einsehen, daß die geehrte Welt, welche Herrn Mathé besucht, nicht Diplome, sondern Hilfe suchen kommt und ich muß selbst gestehen, daß ich von Glück sagend, daß wir einen solchen Zahnarzt, wie Herr Mathé ist, in Budapest haben.

Ich bin in Folge meiner 23jährigen Beschäftigung mit Phosphor mit vielen Zahnärzten in Verbindung gekommen und kann dadurch über viele Zahnoperationen und Heilungen manches Lehrreiche mittheilen, zu Nutz und Frommen des geehrten Publikums.

Z. B.: Ein Herr ließ sich bei einem hiesigen Zahnärzte einem Zahn herausnehmen, und unglücklicherweise bekam dieser Herr Nekrosis (Weinfrak) und mußte sich über ein Jahr der ärztlichen Behandlung unterziehen, und zwar von einem praktischen, diplomirten Arzte; als das Uebel schon vorüber und der Knochen glücklich entfernt war, kam der erwähnte Herr Zahnarzt und begann die Operation d. h. er hatte ein Zahngebiss verfertigt und wollte dies einsehen; also solche Herren Zahnärzte hatten wir bis jetzt gehabt, die nur Zähne herausnehmen und im Nothfalle falsche einsehen können, aber um gründliche Heilung eines Mundübeln haben sich noch wenige bekümmert.

Ich hatte jetzt ebenfalls das Unglück, am Oberkiefer Nekrosis (Weinfrak) zu bekommen. Ich ließ mich durch Herrn Mathé behandeln, und er hat es bewiesen, daß er dieses Fach vollkommen versteht. Wenn ich Personen, welche ebenfalls mit dieser Krankheit kämpfen und sich betrachte, so sehe ich, wie bedauernswerth diese armen Kranken sind. Wenn sie nicht mit Tod abgehen, so müssen sie nicht selten 5-6 Jahre zum Spott der Menschheit auf der Welt herumgehen. Ich kann mich, Gottlob, Jeeem besonders aufmerksam gemacht zu werden, daß ich an einer ähnlichen Krankheit leide. Ich habe es Herrn Mathé zu danken, daß ich auf der Welt herumgehen kann, wie ein jeder andere gesunde Mensch, und darum sehe ich es an meine moralische Pflicht an, auf das Memorandum einiger Herrn Zahnärzte zu antworten. Ich bin bereit, jedem Sachkundigen oder Interessenten meinen Kiefer zu zeigen. Ausgezeichnete Doktoren der Med. u. Chirurgie, welche meinen Kiefer eingesehen haben, waren über den Fortgang und den Erfolg der Kur entzückt.

Budapest, 22. Oktober 1876.

Albert Mervay,  
Neupestertstraße.

10107